

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 42. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang

Sonntag, 11. März 1934

Nr. 59

„Christliche“ Nächstenliebe Die Hungerpeitsche gegen alle Dollfuß-Gegner

Wie n, 10. März. Die Regierung Dollfuß geht in getreuer Nachahmung der Hitler-Methoden nunmehr auch an die brutale Verfolgung von Sozialdemokraten in Privatdiensten. Der kürzlichen Verordnung, wonach Rechtsanwälte, Rotaren und Aerzten, die sich „gegen den Staat“ vergangen haben, die Ausübung ihres Berufes verboten werden kann, ist gestern eine weitere gefolgt, durch welche eine Entlassung von Privatangestellten und Arbeitern aus der Arbeit ermöglicht werden soll, „wenn sie in irgendeiner Weise gegen den Staat und gegen die Regierung (!) angetreten“ sind.

Die Regierung wird, wie offiziell angekündigt wird, gegen diese Privatangestellten in ähnlicher Weise vorgehen, wie gegen die Staatsangestellten, insbesondere in Fällen, wo es sich um eine Teilnahme an Demonstrationen oder um eine Tätigkeit für verbotene politische Parteien handelt. In konkreten Fällen werden die Behörden angeblich den Unternehmern „entsprechende Weisungen“ erteilen, an die sich die Arbeitnehmer halten müssen.

Ferner ist auch eine Verschärfung der Bestimmungen der Gewerbeordnung geplant, die es den Unternehmern ermöglichen soll, Arbeiter und Angestellte, die in den Betrieben und Fabriken „Unruhe“ hervorzurufen, zu entlassen.

„Säuberung“ der Geschworenenbänke

Endlich hat der Ministerrat Vorschriften zur „Überprüfung“ der Geschworenenbänke und der Schöffengerichte für das heurige Jahr erlassen. Sie sollen von jenen „Elementen“ „gefärbt“ werden, die wegen eines „nicht einwandfreien staatsbürgerlichen Verhaltens“ oder bescholtenen Lebenswandels die Eignung zum Richteramt nicht besitzen. Auf diese Weise will man sich offenbar in dem bevorstehenden Prozeß gegen die sozialdemokratischen Führer vor Überraschungen sichern.

Nazi-Entlassungen aus den Konzentrationslagern

Dagegen macht die Annäherung an die Nazi weitere Fortschritte. Wie die „Politische Korrespondenz“ erzählt, konnte nach den Heber-Anrufen die Wahrung gemacht werden, daß vielfach auch in den Kreisen der Nationalsozialisten ein Gesinnungsumschwung (?) eingetreten sei. Es wurde daher insbesondere in jenen Gebieten, in denen in der letzten Zeit keine nationalsozialistischen Terrorakte vorgekommen waren, eine Anzahl von nationalsozialistischen Parteigängern, welche die Erklärung abgegeben haben, daß sie sich in Zukunft jeder verbotenen

Parteilätigkeit enthalten werden, vorläufig aus den Anhaltelagern entlassen.

Dieser unerhörte amtliche Terror gegen Privatangestellte und Arbeiter, die keines anderen „Verbrechens“ schuldig sind als jenes, nicht zur alleinseligmachenden Front des Herrn Dollfuß zu gehören, ist der Kartätschenschriften wahrhaftig würdig: Nach dem blutigen Massenmord der Hebertage gehen diese Patentchriften nunmehr systematisch daran, jeden Arbeiter, der sozialdemokratischer Gesinnung auch nur verdächtig erscheint, um seinen Arbeitsplatz zu verdrängen und damit erbarmungslos dem Hungertode preiszugeben, nur um die vielen Postenräuber aus dem Regierungslager unterbringen zu können, die sich nun um die verheißene Belohnung für „treue“ Dienste bemühen. Was die armen Teufel nachher anfangen sollen, das schert natürlich die frommen Katholiken mit samt dem Herrn Kardinal Innitzer nicht im geringsten!

Durch diese unmenschliche Maßnahme wird selbst die Aera der ärgsten Sozialistenverfolgungen, in den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts weit in den Schatten gestellt. Aber ebenso wie damals wird sich auch jetzt wieder das Blatt einmal wenden. Und dann wird auch für die heutigen Machthaber das harte Wort gelten: Wehe den Besiegten!

Winkelried-Schutzbund

Lacht hören aus aller Zeit,
Von Kühner Thuen Heldenstreit,
Von Speerwacht und wildem Schwertkampf,
Von Schlachtfeld und heißem Blutdampf.
Wir singen heut ein heilig Lied;
Es gilt dem Helden Winkelried.
Sempacherlied.

Bei Sempach standen 1386 1500 Eidgenossen gegen das Heer des Herzog Leopold von Oesterreich, der 4000 Mann Reiterei und viel wohlgerüstetes Fußvolk anführte, um die Freiheit der Waldstätte zu vernichten. Das österreichische Heer trat in der Ebene in geschlossener Schlachtdrängung an. Von den Sempacher Höhen stürzten die Eidgenossen herab. Die Herzoglichen standen Mann an Mann gepreßt. An dem Langenwald des österreichischen Fußvolks drohte sich der Helmschirm der Eidgenossen zu verbluten. In höchster Not rief Arnold Winkelried von Unterwalden: „Ich will der Freiheit eine Gasse machen, liebe Eidgenossen, sorget für mein Weib und meine Kinder!“ Dann umging er einen Arm voll feindlicher Speere. Sie durchbohren seine Brust. Im Fallen reißt Winkelried die Speere nieder. Die Bresche ist geschlossen. Die Eidgenossen stürmen vor und bezwingen die Uebermacht. Winkelrieds Heldentum strahlt bis in unsere Tage.

Zimmer wieder ruft die Freiheit einen Winkelried zur Tat. Das europäische Proletariat kämpft in der Defensive. Fünf Jahre Weltkriege haben seine gewohnten Waffen außer Kurs gesetzt. Der Streik schreckt die Bourgeoisie nicht mehr. Der sittliche Appell, der Ruf nach sozialer Gerechtigkeit verhallt in dem Lärm der verfallenden Kapitalismus. Die Bourgeoisie ist wirtschaftlich und moralisch bankrott, doch sie verfügt über das ganze Arsenal der Lüge und der Brudralgewalt. An der Seite der Klassenbewußten Arbeiterschaft steht das Recht und die Vernunft. Den Ausschlag aber gibt die bewaffnete Gewalt. Soll nun die bessere Sache unterliegen, weil Geld und Giftgas, Kanonen und Tanks in den Händen der kapitalistischen Minderheit und ihrer Söldner sind?

Das ist die Schicksalsfrage, die jedes Sozialisten Hirn zerquält. In Deutschland wird die Arbeiterklasse der überlegenen Gewalt hoffend, daß sie die große geistig-menschliche Tradition eines Kulturvolkes vor dem Versinken in völlige Rechtslosigkeit bewahren werde. Das laufende Nichtsein, Konzentrationslager, physische, moralische, wirtschaftliche Vernichtung der Besten waren ihr Lohn und dazu der blutige Hohn der Sieger, selbstquälerische Zweifel und der unerdiente Vorwurf der Feigheit aus den eigenen Reihen. Die österreichischen Sozialisten hatten diese Tragödie vor ihren Augen abrollen sehen. Die ganze Bestialität des Faschismus, die Schrecken der Folterkammern und der Konzentrationslager erleben sie als erschütterte Zeugen. Hitler, Goering und Goebbels haben den Vorhang der faschistischen Verheerungen weggezogen und die ganze grauenvolle Realität einer Henkerdikatur vor der Welt zur Schau gestellt. So reifte in der Elite der österreichischen Arbeiterklasse der Entschluß: lieber mit der Waffe in der Hand unterliegen, statt widerstandslos bezwungen zu werden.

Alle Merkmale stempeln den Zustand der Schutzbündler zum Verzweiflungskampf. Hinter den Heimmehren und ihrer Regierung stand eine faschistische Großmacht, stündlich bereit, ins Land einzufallen und das Kriegsglied zu wenden. Im Rücken der Arbeiter warteten die Nazis auf ihre Stunde, gleichfalls gestützt auf das angriffs-lustige Hülfesland. Von der zerfahrenen Front der europäischen Demokratien war keine praktische Hilfe zu hoffen; die Solidarität der In-

Frankreichs Antwort am Dienstag

Paris, 10. März. Einer Meldung des „Journal“ zufolge, wird der französische Minister am Dienstag einen Beschluß bezüglich des Textes der definitiven Beantwortung des englischen Abrüstungsmemorandums fassen. Die Antwort wird sofort nach London gesandt werden.

Was macht Zita in Paris?

Paris, 10. März. Kaiserin Zita ist, wie der „Intransigeant“ am Samstag ermittelt hat, schon vor einiger Zeit in Paris eingetroffen und hat in einem kleinen Hotel des Boulevard Raspail Wohnung genommen. Erzherzog Otto, der sie begleitet hatte, ist vor vier Tagen wieder nach Brüssel zurückgekehrt. Die Kaiserin empfing zahlreiche Besuche.

Einem Berichterstatter des „Intransigeant“, der am Boulevard Raspail vorfuhr, wurde erklärt, daß ihr Pariser Aufenthalt mit den Gerüchten von einer Wiedereinkönung der Habsburger nichts zu tun habe.

Ungewohnte Töne aus Rom

Rom, 10. März. Sowohl die gestrigen, als auch die heutigen Blätter heben in ihren Titeln aus Prager Blättern besonders den Umstand hervor, daß die italienisch-tschechoslowakischen Beziehungen in eine neue Phase eintreten sollen, von welcher beide Nationen nach den demnächst stattfindenden diplomatischen Beziehungen günstige Resultate zu erwarten hätten.

Die römischen maßgebenden Kreise kommentieren ja weiter mit desto größerer Genugthuung die Erklärung des Ministers Dr. Venes, daß er im Einklang mit Belgrad und Bukarest zur Mitarbeit in der mitteleuropäischen Politik parallel mit den Linien Mussolinis bereit sei.

Der Reflex der fortschreitenden Verständigung zwischen Rom und Paris werde eine dem europäischen Interesse entsprechende Lösung der österreichischen Unabhängigkeit sein. Das italienisch-französische Übereinkommen werde einerseits zur Annäherung Rom an die Kleine Entente füh-

ren, andererseits zu dem Umstand, daß das wirtschaftliche Donauproblem im Geiste des Memorandums Mussolinis gelöst werden wird. Im Lichtkreis dieser auf Tatsachen gestützten Erwägungen hätten die bevorstehenden Besuche Görbs und Dollfuß die Bedeutung eines bloßen Vorspiels zur eigentlichen großzügigen mitteleuropäischen Aktion des Duce.

Selbststellung des Genossen Machold

Der ehemalige Stellvertreter des Landeshauptmannes von Siebenbrunn, der Sozialdemokrat Machold, der sich längere Zeit verborgen gehalten und sich so der Verhaftung entzogen hatte, stellte sich Samstag bei der Polizeidirektion und wurde in Haft genommen.

Die Unruhe in Spanien hält an

Madrid, 10. März. In Madrid sind wieder von Arbeitslosen einige Läden geplündert worden. Extremisten verbrannten auf der Straße einen großen Haufen bürgerlicher Zeitungen. Beim Eingreifen der Polizei wurde ein Schutzmann verwundet. Drei Arbeiter der Zeitung „ABC“ wurden von Streikenden schwer verletzt.

In Barcelona treten heute nachts die Arbeiter des größten Elektrizitätswerkes in den Streik.

Heute vormittags wurden der Vorsitzende der Sozialistischen Jugendvereinigung Spaniens verhaftet.

Das Schiffelein des Herrn Dollfuß



Hitler, Mussolini oder Habsburg — das ist die Frage

ternationale konnte in den entscheidenden Tagen des Kampfes nicht wirksam sein.

Nur auf ihr feierlich verkündetes Bürgerrecht und auf ihre reine Opfergegnung gestützt, nahmen die Schutzbündler den ungleichen Kampf auf. Nur die Winkelried-Naturen griffen zu den Waffen des Freiheitskampfes, denn der Galgen drohte aus nächster Nähe, die Verheißung des Sieges war fern. In den Reihen der Aufständischen fehlte das von der Konjunktur mitgerissene Element, welches stets mit den stärkeren Detachementen streitet und schon oft durch das Gewicht seiner Zahl Bürgerkriegsschlachten entscheiden half. Es fehlten alle, die wohl der Organisation zugehörten, sich aber der Sache nicht auf Leben und Tod verbunden fühlten. Vielen war der Weg in die Freiheitsfront durch äußere Hemmnisse versperrt, durch den überlegenen Nachrichtenapparat der Regierung, durch den Mangel an Waffen, durch vorzeitige Verhaftung der Stammpfänger.

Aufgestanden ist die Mücke der österreichischen Arbeiterschaft, der herrliche Gesinnungssozialismus in der Partei. Und es waren Jehntausende, die Leben und Erlösung in die Waagschale warfen und von dem Vermitteln erfüllt waren, daß ihr Tod der Sache mehr nützen könnte, als ein Weiterleben in der Unschicklichkeit. In dieser Ueberzeugung sind die Schutzbündler in den Tod gegangen, vor das Standgericht, unter den Galgen. Die als Helden gestorben sind, totwund auf der blutigen Wühlstatt blieben und die Kerler des christlichen Oesterreich füllten, haben die Abschiedsworte Winkelrieds tausendfach der proletarischen Welt zugerufen: Ich will der Freiheit eine Gasse machen!

Schmerz und Trauer ob einer verlorenen Schlacht darf dieses leuchtende Vermächtnis nicht verdunkeln! Es darf kein leeres Wort bleiben, daß die Schutzbündler nicht umsonst gebüht haben! Mag es verkrüppelt erscheinen, die historische Bedeutung ihrer Winkelried-Leistung zu würdigen, so kann doch heute schon gesagt werden: Diese vier Kampftage in Wien und Oesterreich haben die Welterschütterert. Wer die Dinge nur nach den innerpolitischen Konsequenzen in Oesterreich beurteilt, geht fehl. Der österreichische Bürgerkrieg wird in europäischen Ausmaßen nachwirken. Das Monopol des faschistischen Bürgerturns auf den Gebrauch bewaffneter Gewalt ist seit der großen russischen Revolution zum erstenmale gebrochen worden. Die Arbeiterklasse ist als militärischer Faktor auf die Bühne der Geschichte getreten. Der idealistische Anstich der faschistischen Bewegungen ist weggespült. Wer kann nunmehr den tiefen idealistischen Gehalt der marxistischen Bewegung angezweifeln, nachdem um den Karl-Marx-Hof in Wien vier Tage und Nächte gekämpft wurde, da unter dem symbolischen Glanz dieses verkenteten Namens edles Proletarierblut in Strömen geflossen ist? Zertrümmert ist die Heldenlegende des Faschismus! Was ist der Hiltzerunge Quark neben dem Wiener Jungsozialisten, der den Stundrichtern hohnlachend zurief: „Mehr als einen Kopf habe ich nicht zu verlieren!“? Was ist der nationale Heros Schlagerer, der die Kameraden den Franzosen verriet, gegen Jung. Weisel, der

alle Schuld seiner Mitkämpfer mit ins Grab nahm?

Welch ein Abstand zwischen Hitler, der beim Putz in München nach dem ersten Flintenschuß auf dem Bauch davonrutschte, oder Mussolini, der den Marsch nach Rom fluchtbereit in Mailand durchlebte und einem Roman Wallisch! Wie lächerlich stehen heute in Oesterreich die nationalsozialistischen Papierhölzer Werfer neben den Schutzbündern da, die tagelang den Kartätschen und Gasgranaten trotzen. Neue menschliche Wertmaßstäbe sind in blutig-tragischen Febertagen 1934 ausgerichtet worden von den kämpfenden Sozialisten Oesterreichs. An ihnen müssen sich fortan vor den Augen der Völker die uniformierten Söldner des Faschismus messen. Wie klein sind sie auf einmal geworden!

Die Schutzbund-Helden haben eine breite Breche geschlagen in die Lügenfront des Faschismus. Ja, noch mehr. Die „heilige Allianz“ der europäischen Faschisten ist im Kanonendonner des österreichischen Bürgerkrieges schwer erschüttert worden. Der latente Gegensatz zwischen Mussolinis und Hitlers Machtinteressen ist offenbar und wirkt als neue Realität in der europäischen Politik. In dem Ringen des deutschen und des italienischen Faschismus um die Vorherrschaft im Donauraum kann es wohl faule Kompromisse geben, aber keine dauernde Verständigung. In den Kampfjahren schon hat das Verben des braunen und des schwarzen Faschismus begonnen um die Seele der geschlagenen sozialdemokratischen Massen. Mag die Mechanik der siegreichen Gewalt die Scheinsieger ein Stück weitertragen auf ihrem Weitezug, die Gegenfährlichkeit der faschistischen wie der monarchistischen Interessen hindert die Reaktion an der vollen Ausnützung des Sieges, an der moralischen Niedererschlagung der Arbeiter. Selbst ein nationalsozialistisch-monarchistisches Kompromißregime in Oesterreich böte dem Faschismus keine langfristigen Chancen. Denn in seinem Schoße würden deutsche und italienische Großmachtinteressen miteinander streiten. Der illegalen Sozialdemokratie siele damit das Monopol der Opposition gegen einen innerlich uneinig, landfremden und daher unpopulären Diktatorenklingel zu. Soviel ist gewiß, daß der durch keine Lockung, durch keinen Terror zu brechende Gesinnungssozialismus der österreichischen Arbeiter durch die klaffenden Lücken des austrofaschistischen Interessentenhausens den kürzesten Ausweg zur Vergeltung und Befreiung finden wird.

Das Echo des Kanonendonners in Wien und Oesterreich hat weit über Europa hinaus eine Woge der proletarischen Solidarität ausgelöst. Millionen im Krisensturm schaukelnd geworbener Arbeiter haben den Klauen an den Sozialismus zurückgewonnen. Die getretenen Proleten des Dritten Reiches horchten selbst unter der gleichgeschalteten Radiobereicherung ihrer Regierung auf und haben nach selbstständiger Pein neue Maßstäbe für die Beurteilung ihrer revolutionären Möglichkeiten gewonnen. Ein historischer Uebergang von der sozialreformatorischen zur neuen revolutionären Epoche des euro-

päischen Sozialismus ist vollzogen. Die Backsamkeit der Arbeiterklasse in den demokratischen Ländern wurde geschärft, neue Quellen des proletarischen Freiheitswillens beginnen zu strömen. Das Aufziehen der roten Fahne über der Achtmillionenstadt London ist die erste Antwort auf den Fall des roten Wien. Eine neue Dinkswelle greift in die Schauplätze der Politik. Nicht leichtsinnigen Optimismus, aber stahlharte Zu-

versicht dürfen auch die Arbeiter dieses Landes aus dem Gelbenbeispiel der österreichischen Brüder schöpfen. Erweisen sich die Proletariate der demokratischen Länder in den bevorstehenden schweren Kämpfen des Heroismus der Wiener, der Brucker und der Steyrer Barrikadenkämpfer fähig, dann werden die nächsten Blätter der Geschichte melden, daß Winkelried-Schutzbund der europäischen Freiheit eine Gasse bahnte.

Ein Justizmord in Oesterreich

Nach den österreichischen Aufstandstagen ist in Steyr der junge Arbeiter Josef Ahrer vom Standgericht zum Tode verurteilt und gehängt worden, weil er den Heimwehmann Zehentner ermordet habe. Ueber diesen Fall sind nunmehr im Auslandsbüro österreichischer Sozialdemokraten von Steyrer Schutzbündern, denen es gelungen ist, über die tschechoslowakische Grenze zu entkommen, nachdem sie vorher von Bauern in ihren Höfen verborgen gehalten wurden, folgende unbedingt verlässliche Mitteilungen zugegangen, die sich auf eigene Wahrnehmung stützt:

Der Arbeiter Josef Ahrer wohnte in derselben Barade, in der auch die Steyrer Heimwehmannfamilie Löschner wohnte. Am 12. Jänner, nach Ausbruch des Generalstreiks, kam es in der Barade zu einem heftigen Konflikt zwischen Ahrer und Löschner, wobei Löschner mit einigen anderen Heimwehmannen Ahrer bedrohte. Ahrer setzte sich zur Wehr und zog eine Pistole. Die Pistole verlor er aber, Ahrer konnte nicht schießen. In diesem Augenblick kam ein anderer Schutzbündler, der mit einem In-

fanteriegewehr bewaffnet war, Ahrer zu Hilfe und streckte mit einem Schuß aus seinem Gewehr den Heimwehmann Zehentner nieder. Die Familie Löschner, die mit Ahrer seit langem in Feindschaft lebte, erzählte die Anzeige gegen Ahrer, daß er es gewesen sei, der Zehentner getötet habe. Diese Anzeige war falsch.

In der Tat wurde aber Ahrer auf Grund dieser Anzeige zum Tode verurteilt und gehängt. Der wirkliche Täter ist schon vorher bei den Kämpfen in Steyr gefallen.

Ahrer war ein pflichtgetreuer und begeisterter Sozialdemokrat und Schutzbündler. Die Behauptung der lokalen Presse, daß er Kommunist gewesen sei ist falsch. Obwohl er unschuldig verurteilt wurde, hielt er sich vor Gericht standhaft und selbstbewußt. Sein letztes Wort war: So die Internationale! Ahrer hinterließ eine Lebensgefährtin, die im achten Monat schwanger ist.

Die Familie Löschner, die Ahrer an den Galgen brachte, wurde wegen falscher Zeugenaussage verhaftet.

Die Heimwehr wollte eigenmächtig hängen

Gendarmerie mußte dagegen einschreiten

In der Nähe des parteihistorischen Städtchens Hainfeld im St. Pöltners Anbaugebiet liegt der Gebirgsort Rohrbach. Dort haben sich in den österreichischen Bürgerkriegstagen ereignisvolle Vorgänge abgespielt.

Ein Geheiß hatte den Gegensatz zwischen den im Orte lebenden Schutzbündern und Heimwehmannen bis zur Siedehitze gesteigert. Die beiden feindlichen Ortsparteien standen sich mit der Waffe in der Hand gegenüber. Im Feuergefecht fiel am 13. Jänner der örtliche Heimwehmannführer bei einem Angriff auf die Schutzbünder, die in gerechter Notwehr handelten. Als dann die Heimwehler die Oberhand bekamen, trafen sie alle Anstalten zu einem Blutgericht mit den gefangenen Schutzbündern.

Vier Schutzbünder wollten sie sofort aufhängen und errichteten am Ortsplatz einen provisorischen Galgen. Gendarmerie mußte mit Maschinengewehren eingreifen, um die Mordgefellen in Schach halten und die Lynchjustiz zu verhindern.

Der Ortsarzt samt Familie und seiner alten Mutter erhielten hierauf von der Heimwehr ein Ultimatum, die Wohnungen binnen wenigen Stunden zu verlassen, da diese ihnen sonst in die Luft gesprengt würden. Das gleiche wurde beim Ortskino und beim Haus des Konsumvereins an-

gedroht. Wieder mußten Gendarmerie und inzwischen eingelangtes Militär einschreiten, sonst wären die Drohungen ausgeführt worden.

Die verhafteten Schutzbünder wurden vor den Augen ihrer Frauen und Mütter fürchtbar geprügelt. Ganze Familien sind bei der Waffensuche mit gefällten Bajonetten aus den Wohnungen vertrieben worden. 32 gefangene Schutzbünder transportierte man im Auto nach St. Pölten.

Zwei davon, die Genossen Rauchenberger und Hois, sind dann standrechtlich gehängt worden. Hois war Vater von vier kleinen Kindern und ließ seine Lebensgefährtin in hochschwangerem Zustande zurück. Auch er fand bei dem christlichsozialen Bundespräsidenten Mallas keine Gnade! Niemand wagte der Frau vor der Entbindung die schreckliche Gewißheit mitzuteilen und sie hoffte nach 14 Tagen noch, daß der Mann gesund zurückkehren werde. Rauchenberger, ein 26jähriger kriegstaurer Purche, ließ einen alten Vater gebrochen zurück. Zwei Schutzbünder wurden zu je fünf Jahren Kerker verurteilt, darunter ein Mann von 60 Jahren.

„Blutige Tränen sind hier geweint worden.“ schließt der uns auf Umwegen zugegangene Bericht eines Augenzeugen.

H. M. de Jong:

Verschlungene Pfade

Ein Roman in vier Episoden

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von E. R. Fuchs.

Meine Heere von Spüchenden waren auf ihn losgelassen, oft war er gänzlich umzingelt und doch hatte er immer mit Gewalt oder List zu entkommen vermodt. Einmal war er einen ganzen Tag mit einem Revoluteur in der Verkleidung eines deutschen Handlungsreisenden gewandert und am Abend hatte er den Mann in einen Fluß geworfen, aus dem er am nächsten Tag gefischt wurde; in seiner Rodtasche wurde ein Brief gefunden, der die Todesursache unverföhren darstellte. Tollkühn durchführte er sein ungewisses Dasein, unbekümmert um Folgen, besetzt von der feurigen Ueberzeugung, stetig erfüllt von dem leidenschaftlichen Wunsch, alle Möglichkeiten auszunützen, um seinen Idealen zum Siege zu verhelfen, eine eisenharte, mitleidlose Kämpfernatur, der aber dennoch niemals das Gefühl für eine Art grimmtigen Humors verloren gegangen war. Jahre und Jahre hatte man ihn gesucht, aber der Käfig war stets leer, wenn man glaubte, den Vogel greifen zu können. Die hingebungsvolle Anhänglichkeit der Kameraden an den Führer, den sie den „Löwen der Revolution“ nannten, umgab ihn stets wie eine Wache und immer wurde er zur rechten Zeit gewarnt. Nun war er aber gefangen, der berühmte, ungreifbare Grando, die Legendegehalt, der Löwe der Revolution. Mit ihm war seine kaum weniger berühmte Schwester Lisa ergriffen worden. Und sorgfältige Nachforschungen brachten seinen wahren Namen ans Licht. Er hieß Peter Janzi.

45

II.

Der mißlungene Anschlag hatte gewaltige Unruhe im In- und Auslande hervorgerufen. Schrecken durchschauerte die Herzen der Reaktionsäre. Daß so etwas möglich war! . . . Daß ein so verrücktes und wahnwitziges Attentat vorbereitet und ausgeführt werden konnte, ohne daß die Organe der öffentlichen Sicherheit etwas davon gemerkt oder das grauenhafte Geschehnis hätten verhindern können! . . . Die Macht der Geheimorganisationen war also nicht gebrochen! Diese wahnwitzige Schar von Wörtern und Aufzählern war nicht zu schlagen, nicht zu entmühen! . . . Wer konnte sich in einem Staate noch sicher fühlen, in dem so ungeheure und schauerliche Verbrechen möglich waren? . . . Kurze Zeit schien es, als ob das granitene Gebäude der unbesiegbaren Reaktion in seinen Grundmauern erzitterte. . . . Jögernd erhoben sich verängstigte Stimmen für einen Frieden, auf Kosten von nicht zu weitgehenden Zugeständnissen. . . . Stimmen, in denen das Entsetzen über den lähmenden Schrecken noch nachzitterte. . . . Doch schnell wurden sie überschrien von dem Triumphgeschrei der Nachgiebigen, die nichts von Schwäche oder Nachgeben hören wollten, die überzeugt waren, daß die Revolutionäre mit diesem jüngsten Verbrechen ihre letzten Kräfte verbraucht hätten, daß sie in der ganzen Welt die Sympathien verloren, daß ihre Organisation zertrümmert wäre, da nun der legendäre Führer gefangen sei und mit ihm noch einige der bedeutendsten Agitatoren und erprobte Terroristen. . . . Was übriggeblieben, mußte nun rasch aufgegeben und rücksichtslos auseinander gesprengt werden, verüßt, zerstreut durch unablässige Verfolgung, desorganisiert durch energischen Angriff auf Angriff. . . . Noch eine kurze Spanne eisenharten Kampfes und die Befehle wäre abgewendet. . . . Ruhe und Sicherheit sollten wiederkehren, man würde wieder frei Atem

holen können und nicht länger mehr in dieser Atmosphäre leben müssen, in der die harten Schläge der explodierenden Bomben manchmal das Gewissen wahrstülften und über die Welt donnerten, daß es Unrecht und Korruption, Schande und Grausamkeit in diesem beunruhigten Lande gab. . . . Die Revolutionäre aber sahen geschlagen beifammen in ihren Schlupfwinkeln, mit schreckerfüllten Augen, pochenden Herzen, tiefes Entsetzen in der Seele. . . . Grando gefangen! . . . Seine Schwester. . . . noch ein paar der größten, der klügsten, der geschicktesten und hartnäckigsten erfahrenen Führer. . . . Aber Grando! . . . Sie alle hatten seit langem in fast mystischen Vertrauen zu diesem stürmischen Wegbereiter ausgeblickt, dem unverzagten, übermenschlich fähigen, und geglaubt, daß er in der Tat unsahbar sei. . . . Und nun war er gefangen. . . . doch gefangen. . . . Er, dessen feuriges Wort immer die schleichende Nulllosigkeit vertreiben und stets das ungestüme Selbstvertrauen der Kameraden zu leidenschaftlichem Leben aufgereizt hatte. . . . Gefangen. . . . Verloren! . . . Nötigenfalls würde man mit einer ganzen Heeresmacht das Gefängnis betreten, in dem er eingeschlossen war. . . . An Befreiung wagte niemand zu denken. . . . Der Tod wartete seiner. . . . das Schicksal. . . . Damit mußte man rechnen, das war unvermeidlich. . . . In der Verzweiflung beriet man einen Plan, die Mauern des alten, grauenhaften Gefängnisses zu untergraben und mit Dynamit in die Luft zu sprengen, aber der Anschlag war schlecht vorbereitet und die Verschwörer wurden schon zu Beginn ihrer Arbeit übertrakt und gefangen.

Entmutigt gingen die anderen auseinander, vernichteten Dokumente, Aufzeichnungen, Korrespondenzen, zerstreuten sich nach allen Richtungen und hielten sich ängstlich sämweisend verborgen, den Prozeß des vergötterten Führers, des größten und besten, abwartend, der nun an die Reihe gekom-

men war, um für ein Leben aufzubrechen. Müde, siebernd und krank an ihrem Glend berieten sie unmögliche, phantastische Pläne. Ihre Herzen verzehrten sich in ohnmächtigen Haß, in versengendem Groll, die Augen blind von brennenden Tränen. . . . Sie schämten über von leidenschaftlichem Zorn und waren zu Zornlosigkeiten verdammt. . . . Noch nie war die Polizei so wachsam gewesen, so rühig.

Der Prozeß gegen Grando und seine Helfershelfer wurde die größte Sensation des Jahres. Aus allen Winkeln des Landes kamen Ansuchen um Plaganweisungen für die Gerichtsverhandlung. Die reservierte Tribüne war schon seit Tagen bis auf den letzten Platz an die Elite der Hauptstadt vergeben; die Damen des Hofes und hohen Adels stritten sich um die vordersten Reihen. Schon Tage vorher stand eine lange Reihe Menschen vor den Eingängen zum öffentlichen Hörsaalraum; meistens Arbeitslose, die auf mittelbrachten Stühlen in der warmen Sommernacht schliefen und hofften, ihren mühsam eroberten Platz für schweres Geld an sensationslüsternen Reiche verkaufen zu können, die für die reservierten Plätze keine Eintrittskarten mehr erhalten hatten.

Und am Tage der Verhandlung war der Saal zum Bersten voll wie bei einer Theatervorstellung, in der ein ausländischer Star zum erstenmal auftreten sollte. Noch nie war das Interesse in Erwartung von Sensationen so bis zum Außersten gespannt gewesen. Auf den Tribünen sahen Damen in blendender Toilette, ringsum blühte es von betretenen Uniformen, Ritterorden, Goldborten. Es war wie eine Modeschau bei den jährlichen großen Wettrennen. Am Eingang des Gebäudes war strenge Ueberprüfung angeordnet worden und wer nicht bekannt und vollkommen vertrauenswürdig war, wurde nach Waffen durch-

(Fortsetzung folgt.)

Christlichsozialer Herzenswunsch

Die christlichsoziale Presse, vor allem ihr Prager Hauptorgan, haben wahre Zustimmung angedrückt, als es den schwarzen Verfassungsbrechern in Oesterreich gelang, mit Annonen die mangelhaft bewaffneten sozialdemokratischen Arbeiter niederzuwerfen, wobei die blutbesudelten Christen weder Weib noch Kind schonten.

Es ist ganz klar, daß die heimischen Schwarzen und darüber hinaus manche andere kapitalistische Phäre von Herzen gern der tschechoslowakischen Arbeiterklasse das gleiche Schicksal bereiten möchten, wie es in Oesterreich geschah. Es ist daher kein Wunder, wenn die „Deutsche Presse“ unter dem Schlagwort „Die Marxisten der Tschechoslowakei von Wien aus gesehen“ einen Artikel der Wiener schwarzen „Reichspost“, des Organs des blutigen Dollfuß und seines Freundes Kardinal Innitzer wiedergibt. Dort heißt es über die Tschechoslowakei:

„Auch hier (in der Tschechoslowakei) beginnt die Antimarkistion die gleichen Wirkungen hervorzurufen wie überall sonst. Nicht nur, daß die katholische Presse die zugereisten Gäste energisch zur Ordnung ruft und ihnen mit dem Handrecht droht, auch in dem Prager Hauptorgan der tschechischen Agrarier, also der führenden Regierungspartei, machte sich der aufsteigende Widerwille gegen das Treiben der roten Emigranten bereits recht unverhohlenen Luft. So hat sich der Marxismus in der Tschechoslowakei zur Zeit fühlbar und so vornehmlich namentlich seine deutsche Gruppe auf die dem System eifrig gegen die deutschen Parteien geleisteten Spieß- und Angeberdienste pochen mag, die Versuchung, den Mohr länger zu behalten, als er braucht, um seine Schuldigkeit zu tun, dürfte in der Tschechoslowakei schon darum gering sein, weil das Bedürfnis, sich gänzlich von den Strömungen und Stimmungen der übrigen Welt zu isolieren, über die marxistisch gestimmten Kreise nicht hinausgreifen dürfte. Ausschließlich von Stalin umgeben, die sich vom Marxismus befreit haben, wird die Tschechoslowakei diesen schwerlich als Verlockung empfinden. Wahrscheinlicher dünkt, daß die Nichtmarxisten aller Sprachen der Republik aus dem eindeutigen Wandel der Dinge in der ganzen Umgebung Ermütigung und Kraft schöpfen werden. Marxismus ist wahrlich nicht mehr die große Mode. Marxismus, das war einmal. Und in seiner Stadt Europas ist die Neigung, sich an das Geirige und Ueberholte zu halten, so gering wie in der Metropole an der Rhodan.“

Abgesehen von der perfiden Hege gegen die wehrlosen Emigranten, die mit dem vielzitierten Christenwort „Liebe deine Feinde“ nicht das geringste zu tun hat, ist die Aufputschung der Antimarkisten durch die schwarzen Blätter höchst charakteristisch. Die katholischen Herrschaften, welche die Dienste des Erz-Adele und Großgrundbesitzes, in letzter Linie auch die der Habsburger besorgen, glauben wohl allen Ernstes, daß sie das Beispiel Deutschlands und Oesterreichs hierzulande nachahmen können. Daß sie sich gründlich irren, daß der Marxismus in der Tschechoslowakei trotz alledem „große Mode“ bleibt, dafür wird mit allem Nachdruck gesorgt werden! Der christlichsoziale Herzenswunsch wird nicht in Erfüllung gehen!

Es wird auch dafür gesorgt, daß die breiten Massen die verhängnisvolle Rolle der katholischen Kirche im Emanzipationskampfe des Proletariats klar erkennen und darnach handeln. Die antimarkistische Hege der Kanonikerinnen bezahlt die katholische Kirche hierzulande mit sehr großen Verlusten an Gläubigen. Die Austreibungsbewegung wird durch derartige Auslassungen der „Reichspost“ nur noch mehr gefördert. Die katholische Kirche hat noch viel zu verlieren!

Zusammenstöße in Rokycan

Der kommunistische Abgeordnete Dvokal verhaftet

Prag, 10. März. Das amtliche Preßbüro veröffentlicht eine längere Darstellung über Zusammenstöße in Rokycan, wo im städtischen Walzwerk die Arbeiter seit einigen Wochen im Streik stehen. Freitag wollten Streikposten anscheinend einige Streikbrecher am Betreten des Werkes hindern, worauf die Betriebsleitung Gendarmereieffizienz anforderte. Es kam zu Zusammenstößen zwischen der Volksmenge und einer Gendarmereipatrouille, die vom Gummiknüppel Gebrauch machte. Dabei wurden zwei Demonstranten und zwei Gendarmen leicht verletzt. Dieser Vorfall wurde anscheinend sofort von den Kommunisten ausgenützt. Der Abgeordnete Dvokal wurde zu einer improvisierten Volksversammlung auf dem Marktplatz beordert. Seine Anhaltung wurde zunächst durch das Dazwischentreten von Demonstranten verhindert. Er zog mit den Demonstranten vor das Bezirksamt, wo er nach dem amtlichen Bericht „gegen die Gendarmereie öffentliche Gewaltthatigkeit verübte und verhaftet werden mußte“. Die Demonstranten wurden von der Gendarmereie auseinandergetrieben. Inzwischen sind neue Verhandlungen über die Liquidierung des Streiks eingeleitet worden.

Drei Milliarden Franks

zum Ausbau der französischen Landesverteidigung

Paris, 10. März. Zum Ausbau der Landesverteidigung hat die Regierung einen Gesetzentwurf eingebracht, der die Bereitstellung besonderer Mittel vorsieht.

Der Kriegsminister wird durch dieses Gesetz ermächtigt, zur Vollendung der Grenzbesetzungen und zur Vervollständigung der Abwehrmaßnahmen gegen Luftangriffe für die Rechnungsjahre 1934-35 den Betrag von 1175 Millionen Franks zu erheben.

Dem Marineministerium werden für die Rechnungsjahre 1934-35 825 Millionen Franks zur Verfügung gestellt, die für die Anlage von Brennstofflagern, die Organisation der Küstenverteidigung und die Verstärkung der Marineflotte bestimmt sind.

Schließlich erhält der Luftfahrtminister für das Rechnungsjahr 1934-35 einen Kredit von 980 Millionen Franks zur Ausrüstung und Bemannung der Luftflotte, die „quantitativ erklaffig“ werden soll.

In der Begründung wird betont, daß die französische Luftflotte derart reorganisiert werden soll, daß sie überall sofort eingesetzt werden kann.

Phantasiegebilde des Polizeipräfekten

Erregte Auseinandersetzungen vor dem Untersuchungsamt

Paris, 10. März. In der Öffentlichkeit erregt die Auseinandersetzung zwischen dem ehemaligen Pariser Polizeipräfekten Chiappe und dem früheren Ministerpräsidenten Daladier, bzw. dessen Innenminister Prot, großes Aufsehen. Chiappe hat vor dem Untersuchungsamt von „illegalen Untertönen“ des damaligen Innenministers Prot gesprochen, auf die er Daladier als Ministerpräsidenten rechtzeitig aufmerksam gemacht hat. Prot habe angeblich an einen Putsch bewaffneter extremistischer Linkelemente gedacht.

Daladier dagegen lehnte bei der Konfrontation mit Chiappe diese Deutung einer seinerzeitigen Auleredung als Phantasiegebilde entschieden ab. Umgekehrt erklärte Daladier, Chiappe habe ihn auf die telefonische Benachrichtigung von seiner Abhebung erklärt, er weigere sich zu gehen und man werde ihn auf der Straße finden. Chiappe wieder erklärt, er habe bloß

davon gesprochen, daß man ihn auf die Straße setze.

Daladier gab auch seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die Urkunden vom 6. Feber von einer ganz bestimmten Gruppe für ihre politischen Ziele geschürt worden seien.

Heute nachmittag verbot die parlamentarische Untersuchungskommission den ehemaligen Innenminister Prot und konfrontierte ihn mit Chiappe. Beide machten voneinander abweichende Aussagen und beide beharrten auf ihnen.

Diese Widersprüche, zu denen die Blätter je nach ihrem Charakter in diametral entgegengesetzter Weise Stellung nehmen, tragen keineswegs zur Verklärung der französischen Öffentlichkeit bei.

Der Mord an Prince aufgeklärt?

Die „Liberté“ erklärt, daß bei der Pariser Staatsanwaltschaft ein kifiziertes Telegramm der Staatsanwaltschaft von Dijon eingegangen sei, durch das der rätselhafte Mord an dem Gerichtsrat Prince seine Lösung findet. Auf Grund dieses Telegrammes seien sofort die wichtigsten Pariser Polizeipräpektoren mit bestimmten Nachforschungen in Paris betraut worden.

Eine scharfe tschechische Kritik des „Prager Tagblatt“

In der neuesten Nummer der in Prag erscheinenden Zeitschrift „Nová Svoboda“ befindet sich ein Artikel von A. Gutwirth, der eine treffende Charakteristik der „Bohemia“ und des „Prager Tagblatt“ enthält. Welche politische Richtung die „Bohemia“ vertritt, brauchen wir hier nicht besonders zu unterstreichen, seit dem Machtantritt Hitlers hat es sich gezeigt, daß sie das Organ einer antidemokratischen Reaktion ist. Wertvoll an dem Artikel ist aber, daß sich auch in tschechisch-demokratischen Kreisen die Auffassung durchzusetzen beginnt, daß das „Prager Tagblatt“ derselben Richtung zugehört wie die „Bohemia“. Der Verfasser kennzeichnet die Richtung des Blattes im Weltkrieg und weist auf wie unmittelbar nach dem Umsturz im Jahre 1918 das „Prager Tagblatt“ alles auf die Karte der Demokratie gesetzt hat. Seit dem Siege des Faschismus in Deutschland aber ist dies anders geworden. Das Blatt ist „einer klaren Antwort auf die Frage, wie es sich zu Hitler stellt“, ausgewichen. Die Juden, die in diesem Blatte sitzen,

haben nicht nur still die Ohrfeigen hingegenommen, welche ihnen Hitler versetzt, aber sie haben noch Hitler gelobt. Sie klaben die Sympathien für Hitler zusammen, selbst wenn sie es nur durch die tendenziöse Aufmachung der Nachrichten tun, durch welche Hitler in den Himmel gehoben wird, und durch die Unterdrückung alles dessen, was gegen Hitler spricht. Warum melden sich diese Blätter zu dem Regime, das sie übersteigt? Die Erklärung ist einfach: Hitler ist die Hoffnung der Reaktion, hinter Hitler stand die deutsche Industrie, und wer steht hinter dem „Prager Tagblatt“ und der „Bohemia“? Unsere deutsche Industrie und unsere deutschen Banken. Aber diese Blätter hatten nicht nur ein positives Verhältnis zu Hitler. Das magyarische Horthy-Regime fand in ihnen getoene Kritiker und auch gegen den italienischen Faschismus haben sie sich nie offen gestellt. Um so eher legen sie sich auf die Nichterbank, um über den internationalen Sozialismus zu urteilen, über die Tätigkeit des Ministers Czsch und über alles, was ein positives Verhältnis zum Arbeiterleben hat.“

Zum Schluß wird dargetan, daß beide Blätter ihr reaktionäres Wesen demokratisch verhillen wollten. Es wäre gut, wenn die tschechische demokratische Intelligenz ihnen diese Maske abreißen würde, damit sich niemand mehr von den demokratischen Herren Vacher, Peters und Keller täuschen ließe. „Mit Leuten, denen Hitler näher ist als die Demokratie, kann man nicht über die demokratische Zusammenarbeit reden.“ Daß dies aber tatsächlich der Fall ist, lehrt das Verhalten des „Prager Tagblatt“ in den Wiener Ereignissen, da der Herausgeber des „Prager Tagblatt“ Keller über die Dinge so schrieb, „als ob er ein Mann Dollfußes wäre.“ Soweit der tschechische Kritiker...

Während das „Prager Tagblatt“ durch seine demokratischen kommunistischen Redensarten die Öffentlichkeit lange zu täuschen vermochte, beginnt man nun allmählich einzusehen, daß in dem Kampfe, den die Demokratie gegen den Faschismus führt, auf das Blatt kein Verlaß mehr ist.

Gebesserte Waggonbeistellung im Feber

Die Ziffern über die Waggonbeistellung auf sämtlichen Bahnen der Tschechoslowakei weisen für den Monat Feber 1934 einen merklichen Aufstiege gegenüber dem Feber 1933 auf. Es wurden insgesamt 302.809 Wagen verladen gegenüber 284.463 im Feber 1933. Die Zunahme beträgt also 18.346 Wagen oder 6,45 Prozent. Von den beigestellten Wagen entfallen auf das Inland 276.238 (vor einem Jahre 260.791), auf das Ausland 26.571 (23.672). Mit Kohlen beladen wurden 86.410 (82.072) Waggons. Außerdem wurden im Feber 1934 2951 Wagen mit Postsendungen und 4182 Privatwaggon abgefertigt.

Auch diese Ziffern bestätigen also eine wenn auch nicht so überraschende Steigerung des Warenverkehrs, was Rückschlüsse auf eine gewisse Verbesserung der Wirtschaft überhaupt ziehen läßt.

Erbauliches von Gajda

Gerichtlich als Abenteuerer gebrandmarkt. Die Finanzwirtschaft der Faszistengemeinde.

Wie die „Lidové Roviny“ berichten, fand in Suttendorf eine Gerichtsverhandlung statt, die der Führer der Faszistengemeinde, Gajda, gegen den verantwortlichen Redakteur der Zeitung „Havelský kraj“, Rudolf Kavil, angezettelt hatte. In diesem Blatte war nämlich unter dem Titel „Der Abenteuerer Gajda“ ein Artikel veröffentlicht worden, der wegen dieses Titels von Gajda geklagt war. Der Gesagte führte nun den Wahrheitsbeweis, daß Gajda ein Abenteuerer sei und dieser Wahrheitsbeweis ist ihm nach der Entscheidung des Gerichtes gelungen. In der Gerichtsentcheidung darüber heißt es, daß Gajda vom Prager Kreisgericht zu einer Kerkerstrafe verurteilt wurde, weil er in der Zeit der Verfolgung der Täter, welche im Jahre 1927 den Ministerialrat Borel in dessen Wohnung in Szaba überfallen hatten, zwei Teilnehmern an diesem Ueberfall Geld für die Reise nach Prohnyz gab, von wo sie nach Polen fliehen sollten. Das Oberste Gericht, an das Gajda Beruf, hat das Urteil sowie den Verlust des Wahlrechtes bestätigt. „Das sind Tatsachen“, so heißt es nun in dem Urteil wörtlich, „welche nicht nur dem Gericht, sondern auch dem Beklagten bekannt sind. Ein Mensch, der so hohe Ämter erreichte und dem gegenüber sich zu einem Verbrechen erniedrigte, ist ein Abenteuerer.“

Auch sonst hat Gajda Bek. Sein bisheriger Mitarbeiter V. P. Bodál hat ein Büchlein unter dem Titel „Die nationale Faszistengemeinde und ihr Führer Adolfa Gajda“ geschrieben, in dem er

II. Spenden-Ausweis

für die Helden der österreichischen Kämpfe.

Bezugsorganisation	Kč
Auffia	2200.—
Dur	70.50
Eger	3632.50
Elbogen	6667.50
Graslitz	4000.—
Jglau	1200.—
Karlobad	2500.—
Komotau	2500.—
Lundenburg	915.—
Sternberg	3300.—
Tadlau	2490.—
Tepliz	3000.—
Tropbau	1962.50
Tulchau	1393.50
Wardow (A.-S. Teichstätt)	3229.—
Wardow	1223.—
Einzelspender	110.—
Summe	40.893.50
bereits ausgewiesen	52.675.80
Gesamtsumme	93.071.30

für Gajda nicht gerade angenehme Dinge aufdeckt. Bodál hat mit Gajda sieben Jahre in der faschistischen Bewegung gearbeitet und war sogar der von Gajda ernannte Vorsitzende der Faszistengemeinde und lange Jahre auch Vorsitzender ihres Prager Ganges. Er ist vor ungefähr zehn Monaten aus der Faszistengemeinde ausgetreten. In der Broschüre erzählt er nun, daß in der Finanzwirtschaft der Faszistengemeinde ein dilatatorisches, völlig unkontrolliertes Regime herrschte. Mit den Ergebnissen von Sammlungen, bei denen mandmal auch 300.000 Kč erzielt wurden, wurde so gewirtschaftet, daß die Dinge vor das Gericht gehören. Kein Mensch kann heute sagen, wozu das Geld verwendet wurde. Alles Geld behielt der „Führer“ und disponierte damit. Als zwei Mitglieder der Faszistengemeinde eine Revision der Finanzwirtschaft verlangten, fielen sie in Ungnade. Bodál selbst wurde am 21. April 1932 zum Vorsitzenden des Exekutivkomitees ernannt und schloß für die erste Sitzung auf die Tagesordnung einen Finanzbericht. Diese Sitzung wurde von Gajda dreimal verjagt.

Man sieht also, daß der Führer der Faszisten in der Tschechoslowakei nicht gerade der Ausbund aller Tugenden ist.

„Venkov“ verteidigt das Verhältniswahlrecht

Gegen nationaldemokratische Angriffe

Wir haben bereits darüber berichtet, daß zwischen der Presse der Nationaldemokraten und der tschechischen Agrarier lebhafteste Auseinandersetzungen im Gange sind. Die „Národní Listy“, das Hauptblatt der Nationaldemokraten, schreiben Tag für Tag gegen die Regierung und die Regierungsparteien, wobei sie gewissen Stimmungen in der tschechischen Bevölkerung, wonach „das System“ an allem Schuld sei, Konzeptionen machen. In den letzten Tagen hat sich das Blatt insbesondere gegen das „System der Herrschaft der politischen Parteien“ gewandt.

Der „Venkov“ richtet nun mit Recht an die Nationaldemokraten die Frage, was es denn unter dem System der politischen Parteien versteht und ob es eine Wahlrechtsänderung wünscht:

Welches neue Wahlrecht wollt ihr? Ein solches, wie es die individuellen Wahlen in Frankreich sind, die dem Grundsatze der Verhältniswahl widersprechen? Ihr irrt Euch, wenn Ihr glaubt, daß sich bei uns die Kapitalisten Mandate laufen lassen, wie es in Frankreich geschah. Wohin gelangte Frankreich mit seinem Wahlrecht, nach dem ihr Euch seht? Svebka gab uns das Verhältniswahlrecht, wobei die Stimmen der Minoritäten nicht verloren gehen! ... Nur diesem Wahlrecht verdankt die Nationaldemokratie, daß sie überhaupt Mandate hat. In England, einem Staate alter Demokratie, hätte sie nicht einmal eines. Die Worte „neues politisches Regime“ sind leer, solange ihr nicht sagt, was ihr damit meint.“

Die energische Verteidigung des bestehenden Wahlrechtes durch das Blatt der größten bürgerlichen Partei ist immerhin bemerkenswert.

Die nächste Plenarsitzung des Senates findet Dienstag, den 13. März, um 4 Uhr nachmittags statt. Auf der Tagesordnung stehen zwei wirtschaftliche Zusatzprotokolle. In dieser Sitzung wird auch der Beschluß des Abgeordnetenhauses über die Errichtung eines Konsultationsinstitutes aufgelegt und den Ausschüssen zugewiesen werden.

Antrussische Sabotageakte japanischer Truppen

Moskau, 10. März. Das Telegraphenbüro der Sowjetunion verbreitet die Nachricht aus Chardin, wonach dort eine japanische Abteilung unter dem Vorwand des Kampfes mit dem Banditenwesen Wohn- und Büro-Räume der Konzeption der Ojabinabahn in Brand gesteckt haben. Trotz aller Maßnahmen gelang es nicht, die Konzeption vor der Feuerbrunst zu retten. Eine Reihe von Gebäuden und größere Bestände bearbeiteter Holz seien verbrannt. Nach vorläufigen Schätzungen betrage der Schaden Hunderttausende von Goldrubeln.

Tagesneuigkeiten

Sieben Tote in Beuthen

Beuthen, 10. März. Wie die Verwaltung der Karsten-Sentrum-Grube heute mitteilt, ist der bisher als lebend gemeldete zwischen den Gesteinsmassen eingeklemmte Lehrhauer Eduard Kapol aus Wischowitz im Laufe des Samstag vormittags verstorben. Die Bergung konnte leider erst nach seinem Ableben erfolgen. Da mit Bestimmtheit damit zu rechnen ist, daß die letzten beiden Eingeschlossenen, ein Häuer aus Beuthen und ein Fördermann, nicht mehr am Leben sind, hat die Katastrophe bisher insgesamt sieben Todesopfer gefordert.

Die am Freitag abends nach 72stündiger Gefangenschaft lebend geborgenen vier Verlegte befinden sich den Umständen nach wohl auf. Drei von ihnen haben außer geringfügigen äußeren Verletzungen keinen ernstlichen Schaden erlitten, nur ein Fördermann, der untertags zwischen einer Rohrleitung und einer Holzverschalung eingeklemmt war, hat einen schweren Beinbruch und Fingerquetschungen davon getragen.

Die Ischeluskin-Scholle

will gegen die Küste

Moskau, 10. März. (Zah.) Heute wurde ein Radiogramm aus dem Lager der Ischeluskin-Expedition aufgegeben, worin gesagt wird, daß der Wind seine Richtung geändert habe und nun von Norden wehe. Dadurch wird das Eis wiederum gegen die Küste getrieben und die Kiste im Eise schließend. Stellenweise beginnen sich die Eisschollen zu Bergen aufzutürmen. Glücklicherweise wurde bei dieser Bewegung der improvisierte Flugplatz auf der großen Eisscholle nicht beschädigt.

Der bekannte Flieger Volotov ist gestern von Leningrad gegen Wladivostok gestartet, um an den Rettungsarbeiten teilzunehmen. Dem Flugzeug Volotovs folgt ein weiteres Riesflugzeug mit einer Ladung von 700 Kilogramm Nahrungsmitteln und Arzneien. Dieses Flugzeug ist für große Flüge in Polarregionen speziell konstruiert.

Alle Fischer gerettet

Moskau, 10. März. Wie aus Astrachan gemeldet wird, ist es nunmehr gelungen, auch die letzten vor einiger Zeit auf einer Eisscholle ins Kaspische Meer abgetriebenen Fischer in Sicherheit zu bringen.

Neues Land am Südpol entdeckt

Buenos Aires, 10. März. Der sechsten von seiner Antarktis-Expedition zurückgekehrte norwegische Forscher Lars Christensen teilte bei seiner Ankunft mit, daß er in der Position von 72 Grad Süd neues Land mit einer Küstenlinie von 240 Kilometer Länge entdeckt habe. Er hat das neue Gebiet „Prinze Altrid-Land“ genannt. Die Expedition habe fernerhin an Stellen, die auf den Karten als Land markiert waren, Wasser tiefen bis zu rund 3000 Metern festgestellt.

Eisenbahner-Prozess in Rußland

Die Schuldigen an einer Eisenbahnkatastrophe vor Gericht.

Moskau, 10. März. (Zah.) In Malejevka im Donezbecken begann heute der Prozess gegen 16 Personen, die beschuldigt sind, die Katastrophe des Arbeiterzuges am 3. Februar in der Station Nowaja verursacht zu haben. Durch den Zusammenstoß des Arbeiterzuges mit einem auf der Strecke stehenden Lastzug wurden drei Personenwagen und zwei Lastwagen zertrümmert und ein Personenwagen und sechs Lastwagen beschädigt. Bei dem schweren Zusammenstoß wurden 18 Personen getötet, 18 schwer und 10 leicht verletzt. Die 16 angeklagten Personen werden wegen grober Verletzung des Betriebsreglements zur gerichtlichen Verantwortung gezogen.

Die Seeschlangen vermehren sich

Neues „Ungeheuer“ gesichtet.

New York, 10. März. (Neuter.) Als der große Transozeandampfer der Cunard-Linie „Mauretania“ von einer Bergungsfahrt auf die Antillen zurückkehrte und sich gerade auf hoher See unweit der Bahama-Inseln befand, tauchte plötzlich aus den Wellen unweit des Schiffes ein riesiges Meerungeheuer auf. Der Kapitän der „Mauretania“, der nach seiner Ankunft in New York sofort interviewt wurde, erklärte, das Meerungeheuer wäre bestimmt mehr als 20 Meter lang gewesen und hatte vier Höcker gehabt. Längs des Körpers konnte man Gliedmaßen beobachten, die Flossen ähnlich waren. Der Kapitän erklärte: „Ich sah das Meerungeheuer ganz deutlich volle drei Minuten hindurch und hatte den Eindruck, daß es sich um genau dieselbe Seeschlange handelt, die wir bereits einmal an der gleichen Stelle am 11. Februar gesichtet haben.“

Nach neun Jahren in den Anden tot aufgefunden. Laut in Rom eingetroffenen Berichten hat die italienische Andenexpedition den 7040 Meter hohen Berg Aconcagua glücklich bestiegen und dortselbst den Leichnam des vor neun Jahren dort zugrundegegangenen Forschers Parler aufgefunden.

2000 vor Christus oder - 1934?

Wissenschaftlicher Streit um prähistorische Funde bei Pödersam

Im Saazer Museum liegen seit einigen Monaten interessante historische Funde, die Gegenstand eines großen wissenschaftlichen Streites geworden sind, der an den Streit um die Königinhofer Handschrift, die Hältschen Panlas, erinnert. In einem vorhistorischen Grabe, das bei Pödersam gefunden wurde, stieß man auf ein idoneres Gefäß, in welchem drei runde Tafeln mit einem Durchmesser von ungefähr 12 Zentimeter lagen. Außerdem fand man dort eine ovale Platte von ungefähr 18 Zentimeter Länge, welche mit unbekanntem Zeichen versehen war. Der dritte Fund waren vier kleine idonere Statuen.

Reichsdeutsche Archäologen, besonders Prof. Dr. Wirth aus Berlin, haben sich des Fundes angenommen und erklärt, daß bei Pödersam die älteste Schrift in Europa entdeckt worden sei, die ungefähr aus dem Jahre 2000 v. Chr. stamme und ein Beweis dafür sei, daß die damaligen Bewohner Böhmens auf einer sehr hohen Kulturstufe standen. Diese Archäologen bemühen sich, die rätselhafte Schrift zu entschlüsseln.

Die Mehrzahl der tschechischen Wissenschaftler vertreten im Gegensatz zu ihren reichsdeutschen Kollegen die Ansicht, daß die Funde mit großer Zurückhaltung zu bewerten seien und es nicht ausgeschlossen sei, daß es sich um Fälschungen handelt. Sie sind es, die an die Hältschen Panlas erinnern. Ungeklärt ist allerdings die Frage, wer ein Interesse daran haben könnte, die Tafeln und

Figuren in das prähistorische Grab zu schmuggeln, denn die Funder stehen außerhalb jeden Verdachtes.

Nur der südböhmische Archäologe Prof. Aramák kommt zu der Ansicht, daß die Funde ein bedeutungsvolles Dokument zur Geschichte der alten Slawen und besonders der ersten slawischen Einwanderer in Böhmen darstellen. Er hält die Schriftzeichen für einen uralten Kalender. Nach Prof. Aramák stammten die slawischen Völkerschaften aus dem Gebiet westlich des asiatischen Altai-Gebirges und standen als handeltreibendes Volk in Verbindung mit den alten Babyloniern, von welchen sie die Kultur übernahmen. Böhmen soll zu einem A von slawischen Völkern besetzt worden sein. Die zweite und dauernde Besetzung war im 6. und 7. Jahrhundert n. Chr. Zum erstenmal seien Slawen nach Böhmen ungefähr 1000 Jahre v. Chr. im Gefolge des ägyptischen Pharaos Thutmes III. — Sesostris gekommen, der einen Feldzug nach Südrussland und Mitteleuropa unternahm. Seine Ansicht stützt Prof. Aramák u. a. auch darauf, daß der Flußnamen Elbe auch noch im nordwestlichen Kaukasus zu finden ist, also in beiden Fällen in Gegenden, welcher jener Pharaos auf seinem Kriegszug passierte.

Diese Ansicht Prof. Aramáks ist in Kreisen der tschechischen Wissenschaftler stark umstritten. Jedenfalls steht eine große wissenschaftliche Diskussion bevor, die fruchtbar auf die böhmische Altertumforschung einwirken kann.

Christlicher Anschauungsunterricht

Man wird sich noch der Verhöhnungsreden erinnern, mit denen die Repräsentanten des österreichischen Blutregimes nach der Niederringung des proletarischen Widerstandes die Hinterbliebenen ihrer Opfer und deren Leidens- und Bestimmungsgenossen zu trösten versuchten. Man wird sich dessen noch entsinnen, wie Herr Dollfuß, kaum daß ihm der verstummte Kanonendonner Gelegenheit bot, sein Stimmchen zu erheben, der Arbeitererschaft versicherte, es würden ihre Rechte durch den neuen Ständestaat nicht angetastet werden, wie Herr Fey ihnen versprach, sie aus dem Irrgarten des Marxismus herrlichen Zeiten entgegenzuführen, wie der ganze Propagandaapparat des faschistischen Staates das Volk mit der Seligkeitsverheißung der Engelstafel Quadragesimo Anno überslutete. Seither sind erst wenige Tage verfloßen. Die neuen Herren haben sich in ihren Machtpositionen eingerichtet, die oppositionellen Organisationen sind zerstückelt, die Arbeiterführer verhaftet, das Eigentum ihrer Partei gestohlen. Nichts mehr steht den Anhängern Christi im Wege, um ihre Versprechungen zu erfüllen, nichts mehr hindert sie, den Arbeitern nun endlich jene Zufriedenheit, sozialen Wohlstand, Brot und Arbeit zu geben, mit der sie sie in den Tagen des Kampfes zu ködern versuchten. Kein Marxist mehr hat die Möglichkeit, ihnen entgegenzutreten, wenn sie nun daran gehen, ihren Staat nach den so oft zitierten Grundfäden der Quadragesimo Anno als christliche Gemeinschaft aller schaffenden Stände aufzubauen. Man hat mit Interesse auf die ersten Versuche gewartet, welche das soziale Bekenntnis der höchsten kirchlichen Autorität in die Wirklichkeit umsetzen sollten. Nun endlich hat die Regierung Dollfuß die erste einschneidende sozialpolitische Maßnahme getroffen: Sie hat die sozialen Abgaben der Arbeitgeber abgeschafft und deren Ueberwälzung auf die breiten Massen der Arbeitnehmer dekretiert. Ihre erste Maßnahme war also die Erfüllung eines Wunsches, der seitlich und je von der Einheitsfront aller kapitalistischer Scharfmacher verfolgt wird. Unter Verurteilung auf die höchste Instanz der katholischen Kirche — die so gerne sich als eine Kirche der Nächstenliebe bescheidet — wird nun den Armen in ihrer Armut noch etwas geraubt, den Reichen zu ihrem Ueberfluß noch etwas geschenkt. Ein prächtiger Anschauungsunterricht für alle jene, die in diesem allgemeinen Zusammenbruch noch Hoffnungen auf die Verheißung des praktischen Christentums gesetzt haben und nun nichts anderes erleben, als daß dessen Bekenner den Missetätigen und Beladenen Kartätschen und Granaten, den Satten dieser Erde aber fette Bürgerkriegsgewinne bringen und die angemessene Verzinsung der Unkosten, die jene mit der Finanzierung der Henkersknechte auf sich genommen hatten. Quadragesimo anno — im 10. Jahre seit der kirchlichen Anerkennung des kapitalistischen Unrechts? Es hat sich eben so manches geändert im Laufe der 2000 Jahre, da auch ein Freiheitskämpfer sein Leben einem besseren Schicksal der Menschheit opfert.

Gestürzte „Kaiserjäger“-Premiere

Am Freitag fand in dem ehemaligen Lustspieltheater in Wien, welches in ein Kino umgewandelt wurde, die Premiere des neuen watschischen Films „Drei Kaiserjäger“ statt. Die Wiener „Kawag“ übertrug diese Premiere. Die zweite Hälfte der Uebertragung wurde durch einen

unbekannten Sender stark gestört

so daß besonders in den westlichen Bundesländern die Radiohörer nur die störende Station hören konnten. Wie das „Weltblatt“ behauptet, wurde durch die Unterbrechung festgestellt, daß die Störung von einem „slawischen“ Sender ausgegangen sei. Die Kawag werde diesbezüglich beim Rundfunkweltverband Beschwerde führen.

Durchgreifen! Amtlich wird aus München

mitgeteilt, daß im Jahre 1933 die Zahl der Todesfälle in Bayern 93.693 betrug und damit die Vorjahreszahl übertroffen wurde. Die Geburtenziffer war im Jahre 1933 5700 geringer als im Vorjahre. Der „Sächsische Beobachter“ schreibt im Zusammenhang mit dem Geburtenrückgang und den Zuschüssen, die die Stadtverwaltung Berlin für das dritte und vierte Kind in Aussicht gestellt hat: „Sollten sich aber die in Aussicht gestellten Zuschüsse nicht als genügender Anreiz zur Hebung der Geburtenfruchtbarkeit erweisen, so ließe sich ihre Uebertragung auf die Provinz immer noch rechtfertigen, während man in Berlin noch durchgreifender (1) vorgehen müßte.“

Verfallener „Hauptmann von Köpenick“ festgesetzt

Der falsche Generalzahlmeister, der kürzlich in der Uniform eines obersten Beamten der Militärintendantur die Kasernen der Verfallener Regimenter zu brandsätzen versuchte, allerdings ohne Erfolg, ist zwar noch nicht verhaftet, wohl aber festgesetzt worden. Es ist ein gewisser Paul Ramouffe, ehemaliger Verpflegungs-Intendant der Verfallener Militärschule, der mit den Geplagten der Zahlmeistereien genau vertraut war. Ramouffe ist noch immer spurlos verschwunden.

Der Exkönig gewinnt einen Prozess

Wie das „Journal“ aus London meldet, hat der ehemalige spanische König Alfons XIII. in London einen Prozess gewonnen. Eine spanische Bank wollte über Auftrag der spanischen Regierung einer Londoner Bank das Geld für die von Alfons in einer Londoner Bank deponierten spanischen Wertpapiere nicht auszahlen. Der englische Gerichtshof erkannte, daß es sich um das persönliche Vermögen Alfons handle, und verurteilte die spanische Bank zur vollen Auszahlung der Papiere im Gesamtvertrags von 11.000 Pfund Sterling (ungefähr 1.75 Millionen Kč) sowie zum Ertrag der Gerichtskosten.

Roosevelt ist der Schnaps zu teuer

Präsident Roosevelt hat die angekündigte Aufhebung der Alkoholeinfuhrquoten bekanntgegeben. Die Aufhebung soll ein bis zwei Monate dauern, um während dieser Zeit die unbeschränkte Einfuhr von alkoholischen Getränken zu gestalten. Der Präsident verfolgt damit das Ziel, eine Senkung der einheimischen Getränkepreise zu erreichen, die seiner Meinung nach zu hoch sind. Die Aufhebung der Quoten tritt sofort in Kraft. Gleichzeitig wurde bekanntgegeben, daß eine Anzahl kleineren Brennereien in den Vereinigten Staaten, die ihre Getränke ohne Einbeziehung in die einheimischen Erzeugerquoten nicht rechtzeitig abgeben hatten, noch nachträglich die Brennereierlaubnis erhalten. Hierdurch wird die einheimische Erzeugung um 44 Millionen Gallonen jährlich erhöht.

Dollfuß — der Henker

Die „Lodger Volkszeitung“ vom 17. Februar war von der Lodger Starostei für den Titel „Dollfuß — der Henker“ beschlaggenommen worden. Nun hat die Lodger Staatsanwaltschaft die Strafanlage niedergelegt und die Beschlagnahme aufgehoben.

Polnische Standgerichte aufgehoben

Im polnischen Gesetzsblatt ist Samstag die Verordnung des Ministerrates über die Aufhebung der Standgerichte in Polen erschienen. Auf Grund dieser

Die österreichischen Sozialdemokraten rufen euch zu:

Die beste und würdigste Unterstützung unserer schweren Arbeit ist

Ein Abonnement der „Arbeiterzeitung“

Erscheint allwöchentlich. Bezugspreis Kč 12.50 für ein halbes Jahr. Bestellungen sind zu richten an die Verwaltung der „Arbeiterzeitung“, Brünn, Zeile 88/12.

Verordnung werden über 20 handgerichtliche Verhandlungen, welche gegenwärtig in verschiedenen Gebieten Polens im Gange sind, den ordentlichen Gerichten überwiesen.

Ein Kaiser verspricht viel. Der Kaiser von Annam, H. Bao-Dei, hat eine Proklamation an sein Volk erlassen, worin er mitteilt, daß er am 21. März heiraten und Kräusen N. Guan Su Hao als Kaiserin von Annam auf seinen Thron erheben werde. Weiters sagte der Kaiser in seiner Proklamation: Die künftige Kaiserin werde wie ich in Frankreich erzogen und vereint in ihrer Person die Grazie des Westens mit dem Charme des Ostens. Ich spreche die Ueberzeugung aus, daß die künftige Kaiserin von Annam voll den schönen Tadel der ersten Frau unseres Kaiserreiches verdienen werde.

Sprengstoff verletzt drei Häuer. Im Untertagebetrieb einer Schachtanlage in Quer bei Gelsenkirchen sind am Samstag durch einen stelengebliebenen Sprengstoff, der bei der Arbeit angebohrt wurde und plötzlich entzünd, drei Häuer schwer verletzt worden. Einer von ihnen ist am Nachmittag seinen Verletzungen erlegen.

Liebestragödie in Mährisch-Ostrow. Heute früh hat in Mähr.-Ostrow Emil Wojtech aus einem Revolver seine Geliebte, die 25jährige Bartanzerin Nimi Langrová angeschossen. Hierauf schoß er sich selbst in den Kopf. Beide wurden in das Krankenhaus gebracht, wo die Langrová inzwischen das Bewußtsein erlangte. Der Zustand der beiden ist sehr ernst. Die Ursache der Tragödie, die sich in der Wohnung der Tänzerin abspielte, konnte noch nicht festgestellt werden.

Freie Lehrstellen an deutschen Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten in Böhmen. Im „Amtsblatt“ vom 2. d. M. sind folgende Stellen ausgeschrieben: Eine Direktorenstelle am St.-M.-G. in Saaz; bei der Anstalt für Naturwissenschaften, Geologie können im Ausweg bis 21. April 1934 beim Landesinspektor in Prag eingebracht werden. Zum 1. September 1934 gelangen folgende systematisierte Professorenstellen zur Besetzung: 1. Tisch D an der staatlichen Hoch. Lehrerbildungsanstalt in Prag III; 2. Tisch mit zulässigen Fachern am St.-M.-G. in Rumburg; 3. E. D. an der St.-M. in Elbogen; 4. M. M. am St.-M. G. in Teichow; 5. N. G. mit zulässigen Fachern am St.-G. in Ries. Bewerbungen schreiben mit Antragsklärung können bis 14. April d. J. bei den Direktionen der betreffenden Anstalten eingereicht werden.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Montag.

Prag, Sender 2: 11.05: Konzert des Salonorchesterers, 13.45: Schallplatten, 17.15: Klavierkonzert, 18.25: Deutsche Sendung, 18.45: Oscar Baum: Vorlesung auf das Musikprogramm der tschechoslowakischen Sender, 20.20: Militärkonzert, 22.15: Deutsche Nachrichten, 22.30: Schallplatten, 22.35: Politisches Relief. — Sender 3: 14.30: Schallplatten, 14.50: Pianoskonzert, 15.15: Deutsche Sendung: Frauenfunk, 15.45: Deutsche Nachrichten. — Brünn, 17.50: Deutsche Sendung: Kinderstunde, 19.20: Jazzrevue, 21.20: Opernarien, 22.35: Klavierkonzert. — Mähr.-Ostrow: 18.30: Arbeiterzeitung, 21.20: Konzert des Radiojournals. — Pörschberg, 12.30: Mittagskonzert. — Berlin, 20.50: Unterhaltungsmusik. — Breslau: 19: Brahms-Kompositionen. — Brüssel, 21: Orchesterkonzert. — Heilsberg, 21.10: Kammerkonzert. — Wien: 12.30: Unterhaltungskonzert der Wiener Philharmoniker, 16.55: Klavierkonzert, 18.25: Wagner: „Meisterfinger von Nürnberg“ aus der Staatsoper.

Dienstag.

Prag, Sender 2: 12.35: Mittagskonzert, 16: Nachmittagskonzert, 17.25: Schallplatten, 17.50: Klavierkonzert, 18.25: Deutsche Sendung: Frühling im Lied, 19.45: Frauenfunk, 22.30: Konzert zeitgenössischer Musik. — Sender 3: 14.30: Schallplatten, 14.35: Junge Menschen sehen die Welt, 14.45: Konzert für Darje, 15.10: Deutsche Sendung: Dr. Feld: Abenteuer oder Expeditionsfilm, 15.30: Schallplatten, 15.45: Deutsche Nachrichten. — Brünn, 18.25: Deutsche Sendung: Soziale Informationen, Dr. Kubinek: Rechtsstellung der Parteien, 19.20: Salonorchester der arbeitslosen Musiker, 21.05: 1. und 3. Akt aus Janáček's Oper: „Das Schicksal“. — Berlin: 14.35: Caruso auf Schallplatten. — Frankfurt, 21: Russische Musik. — Heilsberg, 18.25: Veerhöben Klavierkonzert. — Rönigswusterhausen, 20.10: Orchesterkonzert. — Leipzig, 0.30: Unterhaltungsmusik. — München, 20.10: Solfingkonzert. — Wien, 21.30: Lieber und Arden, 22.15: Orchesterkonzert.

Sitters Geschäft mit dem Judenstaat

So Geschäfte zu machen sind, da müssen „massive“ Bedenken zurücktreten. Dies ist ein Grundgesetz der nationalsozialistischen Regierung des Dritten Reiches. Seine konsequente Befolgung heißt die Handel Deutschlands mit Palästina. Die deutsche Einfuhr nach Palästina ist im Jahre 1933 gegenüber 1932 um rund 7 Millionen Mark — also etwa 70 Millionen Kč — gestiegen!

„Mag auch der Hitler seinen Juden leiden — sein Geld, das nimmt er gern!“ — Warum freilich die palästinensischen Juden von dem Hitlerdeutschland so viel mehr Waren kaufen mußten, das ist eine andere Frage. Die Steigerung erklärt sich nicht allein aus dem Wohlwollen, das über die Auswanderung jüdischer Emigranten mit der Hitler-Regierung abgeschlossen worden ist. Bei der internationalen Solidarität, die die dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossene jüdische Arbeitererschaft eben erst wieder mit ihrer beachtlichen Spende für die österreichischen Arbeiter bewiesen hat, darf man annehmen, daß nicht sie Hitler unterstützt, sondern daß bestimmte Kreise der jüdischen Bourgeoisie keinerlei Bedenken tragen, ihre Geschäfte mit den Nazis aufrecht zu erhalten und auszubauen.

Dolphine Poppe ist am Donnerstag nach kurzem Krankenlager in Prag verschieden. Bis zum letzten Augenblick unermüdet tätig — wußte sie immer für jeden irgendeinen guten Rat. Sie hatte lange zu kämpfen, bevor sie sich als wissenschaftliche Graphologin durchsetzte und Anerkennung fand. Seit Jahren arbeitete sie mit Polizei- und Gerichtsbehörden erfolgreich zusammen und in letzter Zeit wurde sie auch zur Klärung des Bränsel-Prozesses herangezogen. Noch vor 10 Jahren wurden ihre Vorträge in Wien verboten und es mußten sich hohe Herrschaften für die Graphologie einsetzen. Später gab sie auch dann ein Buch heraus, welches in Fachkreisen volle Anerkennung fand. Sie war in Privat- und Gesellschaftskreisen des In- und Auslandes hochgeschätzt und viele verdanken ihr entweder in gesundheitlicher oder materieller Hinsicht ihre Errettung.

Vergiftung Gisela Werbezirls. In einer Aufführung der „Schönen Galathée“ in den Wiener Nimmerpielen mußte Frau Gisela Werbezirl durch eine andere Schauspielerin vertreten werden, da sie erkrankt war. Es handelt sich um eine äußerst schwere **Medikamentvergiftung**. Frau Werbezirl hatte in den letzten Tagen unter Erkältungserscheinungen zu leiden und nahm ein ihr von Bekannten empfohlenes Mittel Arcanol, was geradezu erschreckende Folgen nach sich zog. Innerhalb einer Viertelstunde schwellen das Gesicht, die Arme und Beine heftig an, im Gesicht treten Lähmungserscheinungen auf, die Augenlider schwellen an und ein plötzlicher Schwindelanfall endete in längerer Ohnmacht. Es gelang, Frau Werbezirl wieder zum Bewußtsein zu bringen, doch wiederholten sich die Ohnmachtsanfälle im Laufe des Tages mehrmals. Das Präparat wurde untersucht und man stellte fest, daß es Atropin enthielt, gegen das der Organismus der Frau Werbezirl auf so heftige Art reagierte. Der Künstlerin wurden sofort Gegenmittel verabreicht, die die Wirkung hatten, daß die Anschwellungen zurückgingen und das Allgemeinbefinden sich allmählich besserte. Frau Werbezirl muß nach wie vor das Bett hüten und dürfte erst in einigen Tagen wieder völlig hergestellt sein.

Das Heberleibsel. Während des Semesters war am schwarzen Brett der Hamburger Universität ein auf braunem Papier gedruckter Anschlag zu lesen: „Der letzte Rest des jüdischen Liberalismus ist der Geist. Dieses letzte Heberleibsel jüdischen Liberalismus muß vernichtet werden.“

Grippe und Erkältungskrankheiten!

Gegen Grippe und alle Erkältungskrankheiten sind Logal-Tabletten ein hervorragendes Mittel. Logal scheidet die Harnsäure aus, ist in hohem Maße bakterientöndend und geht daher zur Wurzel des Übels. Im Anfangsstadium genom-

men, verhindert Logal den Ausbruch der Grippe. Erfraunliche Erfolge! Mehr als 6000 ärztliche Gutachten! Ein Versuch überzeugt. In allen Apotheken. Generaldepot: Brauner's Apotheke „Zum weißen Löwen“, Prag II., Pflösch 14. 2325

Anekdoten um den Präsidenten

Kurzgeschichten um Masaryk

In der Tschechoslowakei erscheint soeben aus der Feder von Josef Mach ein Büchlein mit Kurzgeschichten über den Präsidenten Masaryk, aus dem wir nachstehend einige Proben veröffentlichen.

Masaryk spricht öffentlich sehr ungerne und noch weniger gern bereitet er sich auf solche Mundgebungen vor. Er verschiebt solche Arbeit von einem Tag auf den anderen, gewöhnlich bis zur letzten Minute.

„Ich warte lieber, bis mir die Behörden vorschlagen, was ich sagen soll,“ erklärte er einmal zu seiner Entschuldigung.

„Und dann richten Sie sich nach diesen Vorschlägen?“

„Ne, nicht einen einzigen Tag verwerfe ich daraus. Aber ich konzipiere besser, wenn das vor mir liegt, was ich nicht sagen will.“

Das unumgängliche Staatsoberhaupt.

H. W. Steed erzählt folgende Geschichte:

„Ich werde nicht so bald die Mischung von Formalität und Zwangseligkeit bei Masaryks Amtsinft in London vergessen. Auf dem Euston Bahnhofs stand die Ehrenkompagnie und anweisend war der kommandierende General von London und der Vertreter des Außenministeriums, aber keiner von ihnen kannte Masaryk vom Sehen. Seton-Watson, ich und andere Freunde standen auf dem Perronende, da kam der kommandierende General zu mir, fixierte mich von oben bis unten und fragte, so gut er konnte:

„Sind Sie etwas Besonderes?“

„Nein,“ antwortete ich, „ich bin der Redakteur der außenpolitischen Abt. der Times.“

„Oh,“ rief er und ging weg.

Gleich darauf kehrte er wieder zurück und fragte mich, ob ich den neuen Präsidenten kenne. Als ich dies bejahte, ersuchte er mich, ich möge ihn den Behörden zeigen.

Es war nicht notwendig, daß ich auf ihn aufmerksam machte. Sobald der Zug zum Stehen kam, sprang aus ihm derselbe alte liebe Masaryk in seinem langen Mäntel und weichen Filzhut, wie ich ihn gekannt habe. Er eilte als alter Freund auf mich zu. Dann bemächtigten sich seiner die Behörden und brachten ihn dazu, daß er die Verichtigung der Ehrenkompagnie vornahm, deren Ruf die tschechische Staatsmünze nicht kannte und das Lied „Der siegreiche Held kommt!“ intonierte. Daraufhin schenkte sie ihm ins offizielle Automobil, das aber nur zwei Sitze hatte. Sie erwarteten, Masaryk werde streng formell wegfahren. Doch er zog mich zu sich in den Wagen, nahm mich auf den Schoß, und der Befandte Dr. Cizky nahm Seton-Watson auf den Schoß.

So betrat Masaryk zum unausprechlichen Erstarken der Behörden zum ersten Male offiziell London. Auf dem Perron saßen wir den kommandierenden General zurück, der immer noch darüber nachgedacht hat, ob ich doch nicht „etwas Besonderes“ war und der wahrscheinlich eine sehr

mehrwürdige Meinung bekam über die Sitten der Wilden Mitteleuropas.

Oesterreichs Leide.

Der Wiener Arzt und berühmte Operateur Professor Lorenz hat nach dem Umsturz einen Artikel über den Präsidenten Masaryk in die „Neue Freie Presse“ geschrieben. Er schilderte darin, wie vor Jahren, als er noch selbst Assistent der Klinik war, zwei Studenten zu ihm kamen und ihn baten, einige private Lektionen aus Anatomie zu geben. Einer dieser Studenten war Thomas Masaryk. Bei einer Lektion wurde feziert. Aber Masaryk schnitt zu tief.

„Wenn Sie auf eine solche Weise einen lebenden Menschen schnitten, stünde er niemals wieder auf,“ bemerkte Lorenz und fügte bei dieser Erinnerung in der „Neuen Freien Presse“ politisch hinzu:

„Während des Krieges verbrach Masaryk daselbe an Oesterreich. Es war eine schlechte Operation. Er hat es zerschneiden, damit es nie wieder aufstehe.“

Präsident Masaryk las die Erinnerung und schickte postwendend Professor Lorenz eine freundschaffliche Verächtigung: „Sie irren, es war bereits eine Leide.“

Schulden und Treue.

Als Masaryk im Dezember 1918 als Präsident der Republik nach Prag zurückgekehrt war, wurde er mit Angeboten verschiedener Prager Schneider überschüttet. Alle wollten „Hoffestrentanten“ werden.

„Ach nein,“ schlug der Präsident alle Angebote ab, „ich werde dort näher lassen, wo ich vor dem Kriege Schulden gemacht habe.“

Von der Freigebigkeit.

Das Töchterchen des Schriftstellers Karl Polacek hatte von ihrem Vater das Versprechen erhalten, ihr an ihrem Geburtstag den Präsidenten zu zeigen. So geschah es — der Geburtstag fiel eben auf einen Freitag und so führte der Schriftsteller Polacek sein Töchterchen in den Garten Capels, wo sie nicht nur den Präsidenten sah, sondern auch mit ihm sprechen durfte. Sie rühmte sich, daß ihr Vater diese Zusammenkunft als besonderes Geschenk versprochen habe.

Der Präsident lachte und wendete sich zu Polacek mit den Worten: „Sie sind aber freigebig! Das erinnert mich an meine Landsleute von unserem Dorf, die ihren Kindern als Geschenk zur Kommunion die Haare schneiden lassen.“

Masaryk und die neue Zuchtlichkeit.

Auf einer Ausstellung beschaute der Präsident verschiedene Wohnungseinrichtungen und setzte sich in einen der aufgestellten Sessel, um auszuprobieren, ob es sich aus bequem sitzen lasse. Er stand auf und sagte nachdenklich: „Ich habe öfters beachtet, daß die Menschen jetzt nicht aufs Sigen aufpassen. Den Sessel müßte ich noch ausprobieren.“

Er setzte sich neuerdings und streckte sich bequem aus.

„Die Künstler machen jetzt alles fürs Auge, aber Sessel sind für einen ganz anderen Körperteil bestimmt.“

Die Stedenpferden.

Den verstorbenen Antonin Dvořak hat man in Lamy wegen seines Stedenpferdes lustig aufgezo-gen. Er ging nämlich gern durch die Zimmer und richtete alle Bilder, damit sie ganz genau gerade hängen.

„Ich habe wieder leidenschaftlich gern gezeichnet geübt,“ verriet der Präsident.

„Und jetzt spüren Sie keine mehr?“

„Wie gerne, aber die Leute legen mir immer schon gezeichnet auf den Tisch.“

Er ergibt sich nicht.

Man sprach Freitag bei den Capels von verschiedenen Krankheiten und ihren Symptomen und der und jener rühmte sich, welchen Blutdruck er habe und mit ähnlichen Dingen. Der Präsident hörte zu und sagte endlich:

„Also, mir sagt der Arzt, daß ich den Blutdruck vollkommen normal habe und überhaupt fühle ich mich jetzt gesund.“

Und nach einer kleinen Weile:

„Wenn es so weiter geht, wird das Parlament abstimmen müssen, ob ich schon sterben muß.“

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Kein Geschäft auf der Leipziger Messe

Berlin, 10. März. (Zupress.) Die vor einigen Tagen eröffnete Leipziger Messe wird von den führenden Anzeigenblättern — „Völkischer Beobachter“, „Angriff“ usw. — als ungeheurer Erfolg gepriesen. Welchen Misserfolg diese Messe des Aufstieges tatsächlich darstellt, ist einigen Berichten von gleichgeschalteten Blättern zu entnehmen, die offenbar nicht ausreichend „redigiert“ worden sind. So schreibt das „Hamburger Fremdenblatt“:

„Das ausländische Einkauferelement ist zwar ziemlich gut vertreten, vor allem aus den kontinentalen Ländern, aber die Einläufe aus ausländische Rechnung beschränken sich in vielen Fällen auf Musterordern. Das Geschäft mit den Vereinigten Staaten fällt auf der Messe, wie es scheint, aus. Das tschechische Spielzeug, soweit es sich um die Anlaufnachfrage handelt, ist gegenüber den Artikeln zum Soldatenspielen (1) zurückgeblieben, so daß die Fabrikationsumstellung auf gewisse Schwierigkeiten stößt.“

Die „Völkische Zeitung“ gesteht: „Die ver-saunken Mengen sind zum Teil nicht groß, weil die Liquidität des Handels noch verheert werden muß. Bisher ist das Exportgeschäft, von Ausnahmen abgesehen, gering.“

Die „Saarbrücker Zeitung“ ist noch deutlicher: „Die Erfahrungen der saarländischen Aus-führer stimmen ziemlich häufig mit den Erwartungen überein, denen wir in unseren voraus-gegangenen Verichten Ausdruck gegeben haben: lebhaftere Erkundigungen, starke Beachtung der Leistungsfähigkeit, aber kein Geschäft.“

Ein gutes Werk

Ist der Kauf von Losen der Arbeiterfürsorge!

Preis K 2.—

Brief an einen alten Freund

Mein lieber Johannes R. Weder!

Ich weiß zwar, daß Du meinen letzten Brief noch nicht vergessen hast, und wollte Dich sobald nicht wieder hören; allein meine Vorliebe für die aus Deinen Gegenden heranziehende Poesie veranlaßt mich, Dir abermals einen Beweis meiner Aufmerksamkeit zu senden. Ich habe nämlich eine entzückende Heberlesung erlebt, die ich Dir nicht vorenthalten kann: Es hat sich gezeigt, Johannes, daß Du in der erhabenen Einsamkeit Deines künstlerischen Schaffens Gesellschaft erhältst. Der unmittelbare Anlaß dafür war der Verrat der Wiener Sozialfaszisten, denen es gelungen ist, die Arbeitererschaft dem Faschismus auszuliefern. Der blutige Widerstand, den die große österreichische Kommunistische Partei dem konzentrischen Angriff der Dollfuß und Seif, der Starhemberg und Wal-lisch leistete, hat nun einen mir bisher unbekanntem proletarischen Dichter inspiriert. Der Mann heißt Josef Amberger und wohnt in der österreichischen Arbeitererschaft in der Rosolauer „Deutschen Zentral-Zeitung“, ebendort, wo sonst Du Deine herrlichen Dichtungen zu veröffentlichen pflegst, 32 Strophen. (Offenbar als Ersatz für das eine Bombenflugzeug, mit dem dem Wiener Arbeitern geholfen gewesen wäre und das am Abflug von Rosolau leider verhindert war.) Ich habe aber den Eindruck, daß Josef Amberger ein Pseudonym ist, hinter dem sich der wahre Name des Dichters in rätselhafter Verschleidenheit verbirgt. Und noch stärker ist mein Eindruck, daß Du, Johannes, weißt, wer dieser Arm-

berger in Wirklichkeit ist. Es muß einer deiner besten Schüler sein, denn die charakteristischen Merkmale Deiner Produktion, die ich mit soviel Sorgfalt studiert habe, hat er Dir täuschend abgeguckt. Ich finde bei ihm dieselbe kraftvolle Ausfoderung der Versmaße, dieselbe schwierige Arbeiterfaust, die mit den Hebungen und Senkungen des deutschen Verses kurzen Prozeß macht, dieselbe ungezügeltste Brandung des Rhythmus, die bei der Lektüre den Zustand der Seekrankheit so plastisch fassen läßt, wie in Deinen Schöpfungen. Er bescheidet sich desselben vom Bildungsprivileg der herrschenden Klasse nicht angekränkelten, robusten Alphabettismus im Ausdruck wie Du, Johannes. Er zeigt sogar dieselbe Qualität der Gesinnung wie Du, und das will schon etwas heißen. Du mußt ihn kennen, Johannes, er ist von Deiner Muse gezeichnet! Ich möchte nur wissen, warum er nicht mit seinem wahren Namen hervortritt. Fürchtet er vielleicht die Kritik? Oder hat der Kerne am Ende Angst vor Polemiken. Ich zum Beispiel habe gar nicht die Absicht, mit ihm zu polemisieren, sondern will Dir bloß die Schönheiten seiner Dichtung vor Augen führen. Etwa diese Strophe:

Es standen die Arbeiter auf in Wien
Mit Greifen, Frauen und Kindern.
Von Floridsdorf rief es bis Ottakring:
Tod den Schergen und Schindern!

So hat es ganz bestimmt von Floridsdorf bis Ottakring gerufen. Amberger ist überhaupt ein Meister der Metrik, gerade so wie Du. Da der Schwerpunkt seiner Verszeile an ihrem Ende liegt, schreibt er:

Sie unterminierten die Häuser und
Zochten hinein mit Geschützen,
Sie warfen Bomben vom Flugzeug, um
Die Häuser einzuzuschütten.

Kommt Dir der Versbau nicht bekannt vor, Johannes? Ich kenne noch einen Dichter, der es ebenso versteht, den künstlerischen Gehalt seiner Dichtungen mit der Größe ihres Anlasses in Einklang zu bringen und die Gewalt der Wirklichkeit aus Eigenem noch zu vermehren. Amberger allerdings stellt große Anforderungen an seine Leser. Du weißt ja schon, daß ich kein Laie bin, aber ich bin trotzdem noch nicht dahinter gekommen, wie man die dritte Zeile folgender Strophe zu lesen hat:

Der Herr der Lage, Herr Dollfuß, zuerst
Wiegte sich in der Kaiser,
Er zog die Kaiserjäger
uniform an
Und trug dazu eine Medaille.

Kennst Du diesen Kaffee-müllerschlamm, Johannes? Weißt Du wirklich nicht, wer der Amberger ist? Hör doch einmal, wie er stottert:

Der von und beiden ist eigentlich nun
Der Herr, der Herr der Lage?

Johajohannes, die Stimme lennen wir doch! Mir wird es immer klarer, wer von uns beiden eigentlich der Herr, der Herr der Lage ist. Wende mir bitte nicht ein, daß Stottern noch kein Indiz sei, weil es doch auch jeder Dorf-trottel tut. Nicht jeder Dorf-trottel darf in der

D. B. J. schreiben. Dazu legitimiert ihn erst eine Gesinnung, die so aussieht:

Auch andere Führer hatten bereits
Vor Beginn des Kampfes sich ergaben,
Sie wollten noch Oesterreichs
große Zeit
unter Starhemberg's Herrschaft
erleben.

Dabei meint er die Führer der österreichischen Sozialdemokratie! Zweifelst Du noch, Johannes? Ich nicht! Denn so einen Kerl kann es doch nicht in allzu vielen Exemplaren geben. Das ist niemand anderer als — Josef Amberger, Johannes R. Weder! Daß er die Beschimpfung proletarischer Märtyrer jetzt nicht offen zu zeichnen wagt, sieht durchaus nicht im Widerspruch zu dem Bild, das ich mir immer von ihm gemacht habe. Er hat eben erfahren, wie leicht man heutzutage ein paar übers Maul bekommen kann und duckt sich. Gemeinheit und Feigheit gehören zu einander. Jedenfalls aber glaube ich, Johannes, daß wir beide und unsere Leser für diesmal genug wissen und daß der Amberger das nächstmal unter seinem wahren Namen schreiben kann. Er hat ohnehin nicht mehr viel zu riskieren. Und mir entgeht er doch nicht, auch wenn er sich in den Deck verkrücht, aus dem er geschaffen ist, hinter ein Pseudonym in der „Deutschen Zentral-Zeitung“, wo er diesen Gedanken wahrscheinlich so ausdrücken würde:

Dem in seiner Verle Gebirt, Gelall und —
Und Gestotter täusch ich mich nicht,
Und die Gesinnung vertritt ihn, auch wenn
Der Kuckuck sich verkriecht.

Dein G. L.

PRAGER ZEITUNG

Die Vision. Jemandem in dieser großen Stadt läuft in einem Kino ein Film aus der Wirklichkeit. Aus jener Wirklichkeit allerdings, die man in den Ateliers zu erfinden pflegt, und die aus idyllischer Rührseligkeit und der romantisch-gezeichneten Schlag-sahne ideenloser Manuskriptdandwerker und Schund-fabrikanten besteht. Es ist ein reichsdeutscher Film, und das sagt schließlich über die Abneigungsfreiheit so-wohl der heimischen Behandlung des Themas, als auch über das Thema selbst, alles. Die „Handlung“, die eben keine Handlung, sondern eine infantile Lär-berci ist, spielt in Wien. Sie treibt mit dem Leben der Arbeitslosen Spott, läßt die Hungernden lachen-den Geschied ihre Not ignorieren und löst die ganze Problematik unserer Zeit in einem Duft von Semi-mentalitäten und „Humor“ vollen, glücklichen Zufällig-keiten aus. Aber aus der Lede des Lustmüdes, der sich auf der Leinwand aufzut, erwacht plötzlich, von den Mächern unbeabsichtigt und nicht erwartet, eine Vi-sion. Eine Vision von so unerhörter Lebendigkeit, daß man aus gähnender Langeweile aufschreit und plötzlich im Innersten gepackt ist. Während das Le-ben dieses Films tot ist, erwacht plötzlich aus der Kulisse das Leben, so stark und so unheimlich, daß einem fast der Atem stille steht. Herrliche Wohn-bauten stehen vor unserem Auge, Wohnbauten, die Sonne, Luft, Freude und Menschlichkeit atmen. Und in der Symphonie dieser Menschenschöpfung flamm-t wie eine flammende Anklage eine Inschrift, groß, erhaben und unverwundlich: „Goethehof Gemeinde Wien, erbaut aus den Mitteln des Wohnbau-steuer...“ — Aus der tiefen Enge des billigen Proletarats steigt der Geist der Geschichte... Der Geist der unerblichen Kämpfer von Wien... Ein tiefes, andächtiges Schweigen liegt über dem Raum. Und als das Licht aufleuchtet, brennt in den Herzen ein Erlebnis. Das Erlebnis einer schlichten In-schrift, die die Schande ihrer Verstorbenen überdauern wird —

Ausflugszug in die Tatra. Die Staatsbahn-direktion in Prag veranstaltet Ausflüge in die Hohe Tatra, und zwar vom 17. bis 26. März und vom 24. März bis 3. April. Beide Ausflüge sind sicher-gestellt. Abfahrt um 20.56 Uhr. Informationen und An-meldungen für die reiflichen Plätze an der Kassa 13 des Masaryk-Bahnhofes oder telephonisch unter Nummer 279.51. Außerhalb Prag wohnhafte Teil-nehmer mögen die Anzahlungen durch die Post an die Kassa Nr. 13 des Masaryk-Bahnhofes einzahlen.

Bei Fettstuhl, Gicht und Harnröhrenruhr ver-bessert das natürliche „Frans-Josef“-Witterwasser die Magen- und Darmtätigkeit und fördert nachhal-tig die Verdauung. 2106

Vorträge

Die Demokratie und die Diktatur, ist das Thema des Vortrages des Professor an der Paris-er Sorbonne Viktor Bafsch, Vorsitzenden der Internationalen Föderation der Ligen für Men-schenrechte und Vorsitzenden der französischen Liga. Der Vortrag findet am Dienstag, den 13. März um 1/2 20 Uhr in der Zentralbiblio-thek der Stadt Prag (Prag I, Mariánské nám.) statt und wird überföhrt. — Veranstalter und ladet ein „Die Liga für Menschenrechte“ in der Tsche-choslowakischen Republik.

Vereinsnachrichten

Volksgesundheitsverein Prag. Dienstag, den 13. März abends 8 Uhr Gesangsprobe im Probelokal Smetanagasse. Vorher Ausflugsstimmung. Tagesordnung: Stellungnahme zur Mitgliederversammlung.

Gestalt dieser Zeit

Ein Mann schleppt sich ins Krankenhaus. Er leide unter wahnsinnigen Schmerzen, sagt er. Wo? In der Lendengegend. Als der Arzt den Körper untersucht, stellt er fest: Ein alter Bekannter, dieser Mann. Ein Original des Leidens, sozusagen. Der Mann, der sich operieren läßt.

Tatwöhl. Gewöhnliche Menschen haben den Trieb, den einfachen, primitiven Trieb der Selbst-erhaltung. Das hat sich verloren bei diesem Mann. Sein Körper ist von furchtbaren Narben zerhackt, zwickelt, — zwickelt! — Operationen hat er hinter sich, hat geklagt und gestöhnt und geweint und ge-jammert, bis die Ärzte nicht anders konnten und ihn operierten, jedes Mal ergebnislos.

Keine leichten Operationen, schwere, sehr schwere Eingriffe hat er an sich vollführen lassen. Warum?

Die Lösung ist ziemlich einfach: Arbeitslosigkeit. Nicht, daß er sich bei den Operationen amüsieren wollte — aber Operation bedeutet lange, gute Bett-ruhe, bedeutet Wärme und Essen und Gepflegtheit. Wer kennt nicht die Landstreicher, die im Novem-ber hingehen und eine Schaufensterscheibe zer-schlagen? Man stellt sie vor Gericht, sie kommen ein Vierteljahr nach Pankrab und überwintern. Das war früher einmal, in besseren Zeiten. Wer heute vor Kälte und Hunger schlüchtern will, muß mehr einsehen: Den Körper, Schmerz, Mut und Schnitte — für Brot und Licht und Wärme und Gepfleg-keit. Zwölf Stationen des Leidens bis zum Pa-radies der Sättigung.

Bei den Operationen ist aber in dem Mann etwas kaputt gegangen. Mag er bei den ersten Malen

Kunst und Wissen



Elisabeth Bergner
als „Katharina die Große“ wurde in Deutschland verboten

Deutsche Musikakademie: Öffentlicher Abend, Montag, den 12. März, um 20 Uhr im Saale der „Urania“. Am Programm Werke für Violine, Cello, Kontrabaß, Klöde, Harfe und Gesang.

Heute halb 3 Uhr: Gastspiel Kramer „Das Konzert“ als Arbeiter-vorstellung. Karten an der Theaterkassa.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag nachmittags halb 8 Uhr: Das Kon-zert, Arbeiter-vorstellung, abends halb 8 Uhr: Bo-ris Godunow, D. 2. — Montag halb 8 Uhr: Der Brief, Ensemble-gastspiel Durieux, A. 2. — Dienstag halb 8 Uhr: Towarisch, volkstümliche Vorstellung, A. 1. — Mittwoch halb 8 Uhr: Turan-dot, Erstaufführung, D. 1. — Donnerstag halb 8 Uhr: Die göttliche Zette, C. 1. — Freitag halb 8 Uhr: Das Konzert, Abschiedsvorstellung Leopold Kramer, A. 1. — Samstag halb 8 Uhr: Turandot, A. 2. —

Der Internationale Frauentag in Prag

findet gemeinsam mit den tschechischen Genossinnen **Mittwoch, den 14. März um 19 Uhr** in der **Produktenbörse** statt.

Deutsche Referentin: Genossin Maria Deutsch.

Tschechische Referentin: Genossin Milena Jilová.

Genossinnen, sorgt für einen Massenbesuch!

Wochenplan der Kleinen Bühne. Sonntag 8 Uhr: Die große Chance, Erstaufführung. — Montag 8 Uhr: Bekker Nieder. — Dienstag halb 8 Uhr: Gastspiel Leopold Kramer: Papa. — Mittwoch halb 8 Uhr: You never can tell, Ensemble-gastspiel der English Players. — Donner-stag halb 8 Uhr: Anthony and Ann, Gastspiel der English Players. — Freitag 8 Uhr: Die Tra-fik ihrer Erzellen, Kulturverbands-freunde und freier Verkauf. — Samstag 8 Uhr: Die große Chance. —

Mitteilungen aus dem Publikum.

Dozent Dr. Paul Wähler ordiniert ab 10. März Prag II., Mezibranšká 19, Hochparterre. Telefon un-berändert 27171. 2332

Schmerz geheuchelt haben, möglich — heute glaubt er daran! Heute hat er wirklich unausstehliche Schmerzen! Man muß ihm Injektionen geben, dann fühlt er sich ein wenig besser. Man spricht ihm Nachsicht ein, das bewirkt überhaupt nichts, aber er glaubt, für eine Weile nicht zu leiden. Die Autosuggestion des Schmerzes ist es, die ihn herum-wirft in den Krüften, daß er nicht weiß, wohin mit sich. Erlöst kann er erst werden durch eine sinn- und zwecklose Operation.

Eine amüsante Zeit, in der wir leben. Sie bringt ganz neue, überraschende Arten von Ver-rückt-heit hervor. Die Tollwut ist von den Hund-ten koporativ auf die Menschheit übergesprungen.

Er ist bekannt in allen Krankenhäusern der Republik. Niemand will ihn mehr operieren. Man hat ihn fortgeschickt, von hier nach da, den Leidens-süchtigen. Gibt es keinen Ausweg für ihn? Gibt es keinen Ausweg aus der Krise...?

Man spielt mit dem genialen Gedanken, ihn ins Ausland abzuschieben. Vielleicht ist da noch ein Professor so harmlos, in den narbenüberfüllten Kör-per zum dreizehnten Male hineinzuhaken, tief, tief in die Eingeweide, wo doch nichts wühlt als der Hunger. Eigentlich ist dieser Mann ein Symbol, sein zerschnittener Leib liegt auf dem Operations-tisch für uns alle. So sehen wir aus. So sehen wir aus. Geschüttelt von Schmerzen, zum found-fohiellen Male operiert und zusammengeklüdt — es gäbe ja eine Radikalur, die uns erlösen könnte — nicht der Selbstmord, nein nein — aber so weit sind die Ärzte noch nicht.

Zwischen liegt der Mann im Krankenhaus und wartet auf das wohlthätige Messer.

Elas A e m p.

Sport • Spiel • Körperpflege

Wichtige SAES-Besprechung in Prag

Anfang März fand eine Besprechung der Büro-mitglieder Silaba, Müller, Bühren unter dem Vorsitz des Genossen Deutsch statt. Von allen wurde der Freude Ausdruck gegeben, daß Genosse Deutsch den Postern entkommen ist. Genosse Deutsch wird wie bisher als Präsident mit seiner ganzen Kraft weiterarbeiten. Die durch die politische Ent-wicklung der letzten Zeit gegebene Situation wurde eingehend besprochen und eine Lebericht über die Aktivität der SAES, Verbände gegeben. Der tech-nische Hauptaufschwung soll einer Rekonstruktion unterzogen werden, um ein rascheres und mit weniger Kosten verbundenes Arbeiten zu ermög-lichen. Die nächste Wärosigung, die im September d. J. in Karlsbad stattfindet, soll die endgültige Genehmigung erteilen.

Ueber Wunsch der amerikanischen Genossen wird Genosse Bühren eine längere Kursus-reise nach Amerika unternehmen. Dem Wunsch der amerikanischen Genossen in finanzieller Beziehung wird Rechnung getragen.

Um die Arbeit der Untersekretäre zu unter-stützen, wird dem Genossen Desloger für die roma-nischen Länder und dem Genossen Kalin für die nordischen Länder ein Geldbetrag für Propaganda zur Verfügung gestellt.

Wegen der Forderung der SAES, beim Aklö werden die nötigen Sicherstel-lungen vorgenommen. Für all diese Beschlüsse wird noch das schriftliche Einverständnis des Prä-sidenten Guillevic und der anderen Büromitglieder eingeholt.

Aus der Partei

Sozialistische Jugend, Kreis Prag

Sonntag im Parteihaus Nationalstraße Nr. 4, 2. Stock, Zusammenkunft aller Prager S. J. Gruppen. Zwangsloser Heim-betrieb (Wettpiele, Musik, Nieder usw.) ab 8 Uhr abends.

Montag 8 Uhr im Parteihaus Sitzung der Kreisleitung.

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker. Sozialpsychologische Arbeitsgemeinschaft entfällt am Montag.

Der Internationale Frauentag in Prag
findet gemeinsam mit den tschechischen Genossinnen **Mittwoch, den 14. März um 19 Uhr** in der **Produktenbörse** statt.
Deutsche Referentin: Genossin Maria Deutsch.
Tschechische Referentin: Genossin Milena Jilová.
Genossinnen, sorgt für einen Massenbesuch!

Der Film

Es gibt nur eine Liebe

Diese Goebels-Filme gleichen sich wie ein Ei dem anderen. Aber nicht einmal der Wechsel im San-delministerium und die Unerschämtheit der Ver-liner Filmgesellschaft gegenüber hiesigen Mitarbei-tern und Förderern des braunen Films scheinen an der fortgesetzten Einfuhr dieses Kunstbürgers etwas ändern zu können. Wer es vorzieht, sich den neu er-schienenen Berliner Film mit dem oben zitierten Titel nicht anzusehen, der verstimmt einen Sängler namens Louis Graveure, der sich noch dümmel stellt als ein Tenor nach dem Sprichwort zu sein hat und der noch peinlicher wirkt als seine bisher auf die Lein-wand geratenen Kollegen, da er weder sprechen noch spielen kann und statt Gesang ein ausdrucksloses Ge-schmelter von sich gibt. Die Handlung, die grotesk sein möchte, aber nur albern ist, beginnt damit, daß der Kammerfänger nicht, wie üblich, mit einem Kammer-dienner, sondern mit einem Räuber verwechselt wird. Am übrigen greift sie die Haftpsychologie im Dritten Reich humoristisch aus: ein Mann, der sich über die polizeiliche Beschlagnahme seines Autos beschwert, wird zur Strafe immerfort einverwahrt, ein Mädchen, das offenbar unzurechnungsfähig ist, der die Ver-rückt-heit auf diese Art loswerden könnte, befreit sie und gerät nun in die Fesseln der Ehe. Jenny H o g o und Heinz R i b m a n n haben schon oft minderwertige Rollen gespielt — aber in diesem Film werden Anforderungen an sie gestellt, denen sie widerstands-los erliegen müssen. —cis—

Casanova
Daß sich die Mader beim Anblick dieses Man-nes vermutlich aufregen werden, der in jedes Halb-wegs verheißungsvolle Defolleté späht und sich alle Augenblicke entleidet, weil immer neue Betten auf ihn warten, ist für uns andere noch kein Grund zur Begeisterung. Es ist im Gegenteil sehr langweilig, die Vorbereitungen zu diesen Liebesnächten mit an-leben zu müssen, die sich so gleichförmig vollziehen und durch die kindischen Intrigen, mit denen sie in Szene gesetzt werden, noch unbedeutender werden als sie an sich schon sind.
Wenn es wirklich nötig war, aus dem alten Casanova einen Film zu machen, dann hätte man wenigstens versuchen sollen, ihn in ein anderes Licht zu setzen als das der Neben und Singspiele, die den sexuellen Refordjäger bewundern, der in seinen mit offenen Augen und wachem Geist geschriebenen Erzählungen verraten hat, wie leicht es ihm die un-wissenden u. gelangweilten Triokratinnen des Mo-roso machten, den Verführer zu spielen, und wie viel Zeit er verschwendet hat, um keine von allen gebo-tenen Gelegenheiten zu veräumen. Dieser fran-zösische Film des Regisseurs René P a r b e r i s hält sich an alte langweilige Schema. Casanova ist hier wieder ein strahlend erfolgreicher Reisender in Ca-santerie, ein in Samt und Seide kostümierter Re-veuegott, umgeben von hübschen Gefährtinnen, gepu-rierten Perücken, eroberten Betten und ergrimmten, weil in ihrem Besitzrecht verletzten Ehemännern. Daß am Schluß dann so etwas wie die große Liebe kommt, ist keine geistreiche Pointe, sondern einfach ein kitschiges happy end — belanglos wie diese ganze, mit Bildern aus Venedig und Verfallenes brunooll ausgeführte Leinwandshow, in der von R o s i u - t i n bis zur letzten seiner lächelnden Partnerinnen nicht einmal schauspielerisch etwas geleistet wird. —cis—

Mitteilungen der „Urania“

Wochenprogramm vom 11. bis einschließlich 17. März 1934

Sonntag, halb 11 Uhr: Kulturfilm. Zum Kap der Guten Hoffnung.

Montag, 8 Uhr: Öffentlicher Abend der Mu-sikakademie.

Montag, 10 Uhr: „Zum Kap der Guten Hoff-nung“. Kulturfilm.

Dienstag, 8 Uhr: Führung durch die Radio-Werke. Treffpunkt vor dem Radio-Palast.

Dienstag, 8 Uhr: „Entzaubertes Ostasien“. Dr. Josef Wechsberg.

Mittwoch, 8 Uhr: „Jugendkino“. Filme und Kasperkspiele.

Mittwoch, 8 Uhr: Geister, Hellsehen, Ahnungen. Dr. Arnold Kahn.

Donnerstag, 8 Uhr: Wanderbund „Kosmos“.

Donnerstag, 8 Uhr: Kammerkonzert Anton Golberg.

Freitag, 8 Uhr: Das tschechische Volkslied. Univ.-Prof. Dr. Schneeweiß.

Masaryk-Volkshochschule

Heute, 8 Uhr: „Opernstudio“.

Heute, 5 Uhr: „Moderne Chemie und ihre Aus-wirkung im täglichen Leben“. Sprengstoffe. Prof. Dr. Lufsch.

Sonntag, 10 Uhr: „Handelshaus“. A. Schent.

Montag, halb 9 Uhr: „Gedächtnisausbildung“. Dr. B. Fürst.

Urania-Kino

„Gruf und Ruf — Veronika.“ Paul Hörbiger, Franziska Gaal und Otto Wallburg, Hilde Hilbe-brand. Täglich 1/2 6, 1/2 9 Uhr. Almenistá 4. Fern-sprecher 61623.

Sanatorium Marlinslat
Zwidan i. B. Leitender Arzt Dr. A. Gaube
Phyf. diät. Heilanstalt für alle inneren u. Stoff-wechselkrankheiten, rheumatische Erkrankungen, Ischias, Nervenkrankheiten
Prospekte 3 u. Auskünfte durch die Verwaltung. Telefon 32

Achtung! Dringend zu verkaufen:

Zimmereinrichtung

Zu besichtigen: P r a g VII., Kamenická 1 (Heim). Preis 1000 Kč. 2340

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN
Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN! 445

FEUER-, EINBRUCH-, STURZ-, SPRENG- UND SCHMELZSICHERE „AJAX“-PANZERKASSEN
Erstklassige und bewährte Konstruktion - Prima Zeugnisse über erfolgreiche Einbruchversuche
Feuer- und diebessichere Bücherschränke, geheime Mauerchränken, Geldkassetten usw.
PANZERKASSEN- UND KASSETTEN-FABRIK
Joh. Otto Großer, Bodenbach a. E.
GEGRÜNDET 1907 - PRIMA REFERENZEN - MEHRFACH PRÄMIERT